

Christian Schwark

Gottesdienste für Kirchendistanzierte in der Volkskirche

Konzepte und Perspektiven

In vielen Gemeinden gibt es Gottesdienste, die sich besonders an Kirchendistanzierte richten. Da sie oft ein zusätzliches Angebot zum traditionellen Gottesdienst darstellen, werden sie auch „Zweitgottesdienste“ genannt. Ziel dieser Gottesdienste ist es Menschen anzusprechen, die zwar Mitglieder einer Kirche sind, aber dem Glauben und der Gemeinde distanziert gegenüberstehen. Indem auf Bedürfnisse solcher Menschen eingegangen wird, soll eine Brücke zum christlichen Glauben und zur Gemeinde entstehen.

Die Einführung und die Gestaltung von Gottesdiensten für Kirchendistanzierte sind vielfach mit zahlreichen Klärungsprozessen und teilweise auch mit Auseinandersetzungen verbunden. Um an dieser Stelle eine Hilfestellung zu bieten, sollen im Folgenden einige Thesen zu solchen Gottesdiensten vorgestellt und erläutert werden.¹

1. Gottesdienste für Kirchendistanzierte entsprechen der derzeitigen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation

Die derzeitige gesellschaftliche Situation ist geprägt durch den Trend zur „Erlebnisgesellschaft“.² Nicht mehr äußere Bedürfnisse wie Nahrung, Kleidung oder Fortbewegung an sich stehen im Mittelpunkt, sondern die Vermehrung bzw. Intensivierung subjektiv wahrgenommener Erlebnisse, wie zum Beispiel das mit einer bestimmten Kleidung oder einem Auto verbundene Gefühl. Produkte und Dienstleistungen werden emotionalisiert, „inszeniert“ und mit einem Erlebnis- bzw. Unterhaltungswert verbunden.³ Dem entspricht, dass auch Gottesdienste für Kirchendistanzierte vielfach einen unterhaltsamen bzw. erlebnisorientierten Cha-

1 Ausführlicheres zu diesen Thesen und Weiterführendes zum Thema in: Schwark, Christian: *Gottesdienste für Kirchendistanzierte. Konzepte und Perspektiven*, STM 17, Wuppertal 2006.

2 Vgl. hierzu Schulze, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, 6. Aufl., Frankfurt 1996.

3 Vgl. Foitzik, Alexander: Event, in: Hofmeister, Klaus; Bauerochse, Lothar (Hg.): *Machtsworte des Zeitgeistes*, 2. Aufl., Würzburg 2001, S. 61–73, 61; vgl. zum Beispiel die Tendenz im Fernsehen, dass Information und Unterhaltung ineinander übergehen („Infotainment“).

rakter haben. Durch eine ansprechende Musik, Theaterstücke oder eine humorvolle Moderation soll zum Beispiel die Aufmerksamkeit der Besucher gewonnen werden. Die Tatsache, dass diese Gottesdienste vielfach ein zusätzliches Angebot neben den bestehenden Gottesdiensten darstellen, entspricht außerdem dem gesellschaftlichen Trend zur Pluralisierung. So wie die Produktpalette der angebotenen Waren größer wird⁴ und die Anzahl der möglichen Berufe und Lebensformen zunimmt, so kann der Besucher auch unter verschiedenen Gottesdienstformen wählen.⁵ Gottesdienste für Kirchendistanzierte stehen somit im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Entwicklungen. Dies kann einerseits eine Chance sein, weil sie dadurch vielen Menschen einen Zugang bieten. Andererseits ist zu fragen, wo die Grenze zu einer zu weitgehenden Anpassung an gesellschaftliche Strömungen zu ziehen ist.

Auch in Bezug auf die kirchliche Situation lassen sich Parallelen ziehen. Auffällig ist, dass in den letzten Jahren das Thema „Gottesdienst“ eine besondere Rolle gespielt hat. Im Bereich der wissenschaftlichen Theologie lag der Schwerpunkt der Praktischen Theologie in den 1990er Jahren auf der Liturgik.⁶ Die EKD-Synode 1997 beschäftigte sich intensiv mit dem Gottesdienst. Der Hauptvortrag von Peter Cornehl stand unter dem Thema „Herausforderung Gottesdienst“⁷. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die Einführung des *Evangelischen Gottesdienstbuches* am ersten Advent 1999. Anstelle einer konkreten Vorgabe, wie Gottesdienste im Einzelnen zu gestalten sind, werden im *Evangelischen Gottesdienstbuch* verschiedene Formen des Gottesdienstes durch eine gemeinsame Struktur miteinander verbunden.⁸ Alle vorhandenen Gottes-

4 Ein Beispiel für die Vielzahl von Angeboten sind die Ausstattungsvarianten bei Autos; es wird geschätzt, dass in Deutschland zurzeit 10.000 bis 20.000 verschiedene Variationen von Autos angeboten werden; vgl. Kurz, Rüdiger: *Kirche bei den Menschen. Eine Kirchengemeinde auf dem Weg ins 21. Jahrhundert*, Asslar 2000, S. 68.

5 Vgl. Berger, L.: *Der Zwang zur Häresie. Religion in einer pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg 1992, S. 28–30; Lämmermann, Godwin: *Einleitung in die Praktische Theologie. Handlungstheorien und Handlungsfelder*, Stuttgart 2001, S. 71, der das Selbstbild des nachmodernen Menschen als „Patchwork-Identität“ bezeichnet.

6 Vgl. Grethlein, Christian; Meyer-Blanck, Michael: „Geschichte der Praktischen Theologie im Überblick – eine Einführung“, in: Grethlein; Christian; Meyer-Blanck, Michael: *Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker*. Leipzig 2000, S. 1–65, 54f; vgl. auch Grethlein; Ruddat, Günter: „Gottesdienst – ein Reformprojekt“, in: Grethlein, Christian; Ruddat, Günter: *Liturgisches Kompendium*, Göttingen 2003, S. 13–41, 32, die die 1990er Jahre als „Jahrzehnt der Auseinandersetzung und Beschäftigung mit dem Thema Gottesdienst auf allen kirchlichen Ebenen“ bezeichnen.

7 Vgl. Cornehl, Peter: „Herausforderung Gottesdienst“. Einführung in das Schwerpunktthema“, EKD-Synode, Wetzlar 3.11.1997, in: *epd-Dokumentation* Nr. 50, 1997, S. 4–12.

8 Vgl. *Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands*, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union. Berlin 1999, S. 14; Hering, Theodor: *Gottesdienst und Gotteserkenntnis. Dogmatische Entscheidungen im Hin-*

dienste können innerhalb dieses Strukturmodells gefeiert werden.⁹ Dadurch wird die Pluralität des kirchlichen Lebens „gleichsam kirchenamtlich vor Augen geführt“.¹⁰ Die Einrichtung von besonderen Gottesdiensten für Kirchendistanzierte entspricht diesem pluralen Ansatz. Auch ihre kreative Gestaltung passt zu dem *Evangelischen Gottesdienstbuch*, nach dem der Gottesdienst eine „kreativ zu bewältigende Gestaltungsaufgabe“¹¹ ist.

Weiterhin ist schon seit einigen Jahren zu beobachten, dass das Thema „Mission und Evangelisation“, das in der Evangelischen Kirche in Deutschland lange Zeit eher am Rande stand, zunehmend in den Mittelpunkt des kirchlichen Interesses rückt.¹² Entscheidend hierfür war die EKD-Synode 1999, die sich mit diesem Thema beschäftigte und bei der eine entsprechende Kundgebung verabschiedet wurde.¹³ Außerdem sind mehrere kirchliche Verlautbarungen erschienen, in denen die Notwendigkeit von Mission und Evangelisation betont wird.¹⁴ Zu nennen sind zum Beispiel das Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz¹⁵, die Studie „Kirche mit Hoffnung“¹⁶ und die Schrift „Das Evangelium unter die Leute bringen“.¹⁷ Schließlich ist das besondere Interesse an Mission und Evangelisation im Bereich der Evangelischen Kirchen auch daran erkennbar, dass an der Universität Greifswald ein „Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“ gegründet wurde, das von meh-

blick auf das „Evangelische Gottesdienstbuch“, Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 37, Göttingen 2001, S. 304; Schulz, Frieder: „Was soll eine Agende heute leisten? 12 Thesen“, in: Neijenhuis, Jörg; Ratzmann, Wolfgang (Hg.): *Der Gottesdienst zwischen Abbildern und Leitbildern*, Beiträge zu Liturgie und Spiritualität, Bd. 5, Leipzig 2000, S. 116–120, 118.

- 9 Vgl. Kerner, Hanns: *Gottesdienst Gestalt geben. Ein Wegweiser durch das Evangelische Gottesdienstbuch*, München 2001, S. 18.
- 10 Hermelink, Jan: *Praktische Theologie der Kirchenmitgliedschaft. Interdisziplinäre Untersuchungen zur Gestaltung kirchlicher Beteiligung*, APTh 38, Göttingen 2000, S. 372.
- 11 Kerner, Gottesdienst (Anm. 9), S. 9.
- 12 Vgl. hierzu auch Herbst, Michael: „Gemeindeaufbau im 21. Jahrhundert. Kybernetik – Where Learning Leads to Mission“, in: Lämmlein, Georg; Scholpp, Stefan: *Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen*. Tübingen 2001, S. 369–387, 374f; 377–380; 387, der von der Rehabilitation der Evangelisation spricht.
- 13 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): *Das Evangelium unter die Leute bringen. Zum missionarischen Dienst der Kirche in unserem Land*, EKD-Texte 68, Hannover 2000, S. 42–50.
- 14 Man kann deshalb davon sprechen, dass die „Papierform“ der Evangelisation zurzeit gut ist, so Klaus Teschner auf einem „Missionale-Treffen“ in Köln.
- 15 Arnoldshainer Konferenz, *Evangelisation und Mission. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz*, Veröffentlichungen aus der Arnoldshainer Konferenz, Neukirchen-Vluyn 1999.
- 16 Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): *Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland*. Im Auftrag des Kirchenamtes der EKD hg. v. Helmut Zeddies, Hannover 1998.
- 17 Kirchenamt, *Evangelium* (Anm. 13).

renen Landeskirchen unterstützt wird.¹⁸ Dieses Institut, das zum Sommersemester 2004 seine Arbeit aufgenommen hat, soll das evangelistische Handeln der Kirche theologisch reflektieren und dazu beitragen, dass die Evangelisation als Thema der Praktischen Theologie wahrgenommen wird.¹⁹ Die Einrichtung eines solches Institut wurde bereits 2001 in der von der EKD herausgegebenen Schrift „Das Evangelium unter die Leute bringen“ angeregt.²⁰ In dieser und den anderen genannten Schriften wird betont, dass die klassischen Formen von Mission und Evangelisation allein nicht ausreichen, um den Herausforderungen der Gegenwart gerecht zu werden. Es ist daher nach neuen Ansätzen und Modellen zu fragen. Gottesdienste für Kirchendistanzierte, denen meist ein missionarisches Anliegen zugrunde liegt, können ein solcher neuer Ansatz sein und daher einen Beitrag dazu leisten, das missionarische Anliegen in die Praxis umzusetzen.

2. Gottesdienste für Kirchendistanzierte sind nicht grundsätzlich neu

Gottesdienste für Kirchendistanzierte wirken vielfach neuartig und innovativ. Der Ansatz, besondere Gottesdienste für Menschen anzubieten, die dem Glauben oder der Kirche distanziert gegenüberstehen, ist aber nicht grundsätzlich neu. Auch wenn die „Kirchendistanzierten“ früherer Tage nicht mit denen in heutiger Zeit vergleichbar sind, gibt es doch einige bemerkenswerte Parallelen. Im Folgenden sollen in exemplarischer Form einige solcher Parallelen aufgezeigt werden.

2.1 Gottesdienste in der Alten Kirche²¹

In der Alten Kirche wurden zwei Teile des Gottesdienstes unterschieden: die Vormesse (Wortteil) und die Opfermesse (Abendmahlsteil). An der Vormesse konnten auch die Taufbewerber, die „Katechumenen“, teilnehmen. Vor der Opfermesse, zu der nur die Getauften zugelassen waren, wurden die Katechumenen

18 Vgl. zu diesem Institut Herbst, Michael: „Das Konzept des Instituts für die Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung. Internationales Hearing zum Institut für die Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald, 12./13.6.2003“, in: *epd-Dokumentation* Nr. 42, 2003, S. 13–21; Ohlemacher, Jörg: Das „Institut für die Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“ / Zum Thema“, in: *epd-Dokumentation* Nr. 42, 2003, S. 4.

19 Vgl. Herbst, Konzept (Anm. 18), S. 13f.

20 Kirchenamt der EKD, *Evangelium* (Anm. 13), S. 40.

21 Vgl. hierzu auch die ausdrückliche Bezugnahme auf die „missa catechumenorum“ bei Vogt, Fabian: „GoSpecial, der ‚etwas andere‘ Gottesdienst. Ein offenes Angebot als Brücke in die Gemeinde“, in: Mildenerger, Irene; Ratzmann, Wolfgang (Hg.): *Jenseits der Agenda. Reflexion und Dokumentation alternativer Gottesdienste*, Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 10, Leipzig 2003, S. 103–111, 104–106.

offiziell entlassen.²² Diese Trennung von Getauften und Katechumenen findet sich zum Beispiel bei Hippolyt, aber auch bei Tertullian und in späteren Quellen.²³ Später wurden die beiden Teile des Gottesdienstes als „missa catechumenorum“ (Katechumenenmesse) und „missa fidelium“ (Gläubigenmesse) bezeichnet.²⁴ So wie bei heutigen Gottesdiensten für Kirchendistanzierte wird unterschieden zwischen dem Gottesdienst derer, die bereits Christen sind und dem Gottesdienst für diejenigen, die dies (noch) nicht sind.²⁵

2.2 Predigtgottesdienste im Mittelalter

Die Predigt hatte im Mittelalter eher eine geringe Bedeutung. Seit dem 12. Jahrhundert gewann die Predigt durch verschiedene Einflüsse wie zum Beispiel die Kreuzzugspredigten sowie das Aufkommen der Bettelorden und der Entstehung neuer Klöster wieder eine größere Aufmerksamkeit.²⁶ Sowohl die Kreuzzugspredigten als auch die Klosterpredigten waren vielfach gottesdienstliche „Sonderveranstaltungen“ neben dem Messgottesdienst. Sie hatten eine eigene „Predigtliturgie“.²⁷ Diese Predigtliturgie war sowohl bezüglich ihres Inhalts als auch bezüglich der Anordnung ihrer Teile grundsätzlich offen und nicht durch Vorschriften festgelegt. Eine besondere Bedeutung für die Predigt im Mittelalter hatte der Zisterziensermönch Bernhard von Clairvaux. Er orientierte sich in seiner Predigt an seinen Zuhörern, zum Beispiel indem er sie in der Volkssprache ansprach, wichtige Dinge wiederholte und seine Gedanken durch Bilder erklärte, die ihnen vertraut waren.²⁸ Dies ist charakteristisch für die Predigten des Mittel-

22 Vgl. Jungmann, Josef Andreas: *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe. Bd. 1: Messe im Wandel der Jahrhunderte – Messe und kirchliche Gemeinschaft – Vormesse*, 4. Aufl. Wien 1958, S. 341; 606–614, dort werden auch verschiedene Entlassungsriten und die dazugehörigen Formeln genannt; Kretschmar, Georg: Art. „Messe, I: Liturgiegeschichtliche Entwicklung“, in: RGG 4, 3. Aufl. 1960, Sp. 885–887.

23 Vgl. Kretschmar, Georg: „Die Geschichte des Taufgottesdienstes in der alten Kirche“, in: *Leiturgia* 5, 1970, S. 1–348, 75; Winkler, Eberhard: „Der Predigtgottesdienst“, in: Schmidt-Lauber, Hans-Christoph; Bieritz, Karl-Heinrich: *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*, 2. Aufl., Leipzig 1995, S. 248–270, 250.

24 Ursprünglich wurde mit den Begriffen „missa catechumenorum“ bzw. „missa fidelium“ die Entlassung der Katechumenen bzw. der Gläubigen bezeichnet; vgl. Jungmann, *Missarum* (Anm. 22), S. 341; Kretschmar, *Messe* (Anm. 22), S. 885.

25 Vgl. Bittlinger, Clemens; Vogt, Fabian: *Die Sehnsucht leben. Gottesdienst – neu entdeckt*, München 1999, S. 34f.

26 Vgl. Weismann, Eberhard: „Der Predigtgottesdienst und die verwandten Formen“, in: *Leiturgia* Bd. 3, 1956, S. 1–97, 19f.

27 Vgl. Müller, Hans Martin: *Homiletik. Eine evangelische Predigtlehre*, GLB, Berlin 1996, S. 40; Weismann, *Predigtgottesdienst* (Anm. 26), S. 20.

28 Vgl. Schneyer, Johann Baptist: *Geschichte der katholischen Predigt*, Freiburg 1969, S. 119f; vgl. Leclercq, Jan: Art. „Bernhard von Clairvaux“, in: TRE 5, 1980, S. 644–651, 649, der ihn folgendermaßen einordnet: „In seiner Person vollzieht sich der Übergang vom

alters, die die Aufmerksamkeit der Hörer durch eine ihnen gemäße Gestaltung zu gewinnen suchten.²⁹ Die Predigtgottesdienste im Mittelalter sind in mancherlei Hinsicht mit Gottesdiensten für Kirchendistanzierte vergleichbar. Auch wenn die Inhalte sich unterscheiden, verbindet beide Gottesdienstformen das Anliegen, die Menschen in ihrer Lebenswelt anzusprechen. Die organisatorische Unabhängigkeit von bestehenden Gottesdiensten und liturgischen Vorschriften bildet ebenfalls eine Parallele.³⁰

2.3 Luthers „Deutsche Messe“

Martin Luther unterscheidet in seiner „Vorrede zur Deutschen Messe“ aus dem Jahr 1526 drei Formen des Gottesdienstes.³¹ Dabei nennt er nach dem lateinischen Gottesdienst, den er beibehalten will, als zweite Form des Gottesdienstes die Deutsche Messe, ein Gottesdienst in deutscher Sprache. Dieser richtet sich an das Volk, von dem viele noch keine Christen sind und soll ein „öffentlicher Anreiz zum Glauben und zum Christentum“ sein. Er hat eine „katechetische“ Funktion: Er soll den Glauben in deutscher Sprache vermitteln, in einer Sprache also, die den Menschen vertraut ist. Als neue Form des Gottesdienstes hat er auch einen experimentellen Charakter.³² Die Einrichtung der Deutschen Messe und die gleichzeitige Beibehaltung der Lateinischen Messe zeigen, dass Luther die Pluralität des Gottesdienstes bejaht.³³ Er fordert nicht, dass es nur einen Gottesdienst für alle geben darf, sondern unterstützt die Bildung von verschiedenartigen Gottesdiensten für unterschiedliche Menschen. Nach seiner Auffassung ist eine neue Form des Gottesdienstes notwendig, um Menschen anzusprechen, die dem Glauben fernstehen. Dabei hat er bestimmte Gruppen im Blick.³⁴ Insofern lässt sich

Altertum zu den neuen Formen des religiösen und geistigen Lebens, die sich nach ihm voll herausbilden.“

29 Vgl. Schneyer, *Geschichte* (Anm. 28), S. 186f.

30 Vgl. Schlaudraff, Karl-Heinz: „Neue ‚Personalgemeinden‘ – warum – woher – wohin? Soziologische und theologische Anmerkungen“, in: Ev. Oberkirchenrat, Stuttgart (Hg.): *Wenn die Kirche wächst ... Studienheft zu Alternativen des Gemeindeaufbaus*, Stuttgart 2002, S. 39–45, 39, der darauf verweist, dass klösterliche Orden und ihr Umfeld „Personalgemeinden“ bildeten.

31 Vgl. hierzu WA 19, S. 73–75.

32 Vgl. Volp, Rainer: *Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern, Bd. 2: Theorien und Gestaltung*, Gütersloh 1994, S. 734.

33 Vgl., auch zum Folgenden, Herbst, Michael: „Neue Gottesdienste braucht das Land“, in: *BThZ* 2000, S. 155–176, 167f. In diese Richtung weist auch die Einrichtung von besonderen Gottesdiensten für das Gesinde und die Schüler in Wittenberg; vgl. hierzu Junghans, Helmer: „Luthers Gottesdienstreform – Konzept oder Verlegenheit?“, in: Morath, Reinhold; Ratzmann, Wolfgang (Hg.): *Herausforderung: Gottesdienst*, Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 1, Leipzig 1997, S. 77–92, 89.

34 Vgl. WA 19, S. 73, dort betont Luther, dass seine Gottesdienstordnung um derer willen, die noch keine Christen sind, notwendig ist; besonders um der „eynfeltigen“ und des „jungen Volcks“ willen.

sein Gottesdienstmodell als „zielgruppenorientiert“ charakterisieren.³⁵ Die Deutsche Messe kann wegen ihrer vergleichbaren Zielsetzung und ihrer verständlichen Sprache als ein Vorbild heutiger Gottesdienste für Kirchendistanzierte angesehen werden.

2.4 Gottesdienste in der Aufklärung

Seit Mitte des 17. Jahrhunderts wurde über einen abnehmenden Gottesdienstbesuch geklagt.³⁶ Die Liturgiker der Aufklärung versuchten, dem durch eine Gottesdienstreform zu begegnen, bei der die Entfremdung zwischen der Form des Gottesdienstes und dem damaligen Zeitgeschmack überwunden werden sollte.³⁷ Der Gottesdienst sollte nicht mehr an der klassischen liturgischen Form, sondern thematisch ausgerichtet sein.³⁸ Die Predigt hatte die Aufgabe, durch nüchterne klare Vernunftbeweise zu überzeugen und sollte einen Nutzen für den Alltag bringen.³⁹ Auch die Liturgie wurde in der Aufklärung an den „Zeitgeschmack“ angepasst.⁴⁰ Sie sollte abwechslungsreich und für die Gottesdienstbesucher verständlich sein⁴¹ sowie genügend Spielraum für individuelle Vorstellungen lassen.⁴² Aus pädagogischen Gründen achtete man auf ein häufiges Abwechseln von einzelnen Elementen des Gottesdienstes. So konnte zum Beispiel die Predigt durch ein Lied unterbrochen werden.⁴³ Soziologische Aspekte wurden ebenfalls berücksichtigt. Es wurde beispielsweise bei der Gestaltung von Gottesdiensten zwischen der Land-, der Kleinstadt- und der Stadtbevölkerung unterschieden.⁴⁴ Das Anliegen der Gottesdienste in der Aufklärung lässt sich mit dem von Gottesdiensten für Kirchendistanzierte in der heutigen Zeit vergleichen. In beiden Situationen wird das Ziel verfolgt, Menschen anzusprechen, denen die bestehende Form des Gottesdienstes nicht entspricht.

35 Vgl. Wüch, Hans-Georg: „Evangelistische Zielgruppengottesdienste. Tagung der Facharbeitsgruppe Praktische Theologie“, in: *Evangelikale Theologie - Mitteilungen* 7, H. 1, 2001, S. 7–10, 8.

36 Vgl. Grethlein, Christian: Art. „Gottesdienst, II. Historisch, 6. Westen, c. Neuzeit“, in: RGG Bd. 3, 4. Aufl., 2000, Sp. 1190–1194, 1192.

37 Vgl. Ehrensperger, Alfred: *Die Theorie des Gottesdienstes in der späten deutschen Aufklärung (1770-1815)*, SDGSTh 30, Zürich 1971, S. 83.

38 Vgl. Cornehl, Peter: Art. „Gottesdienst, VIII. Evangelischer Gottesdienst von der Reformation bis zur Gegenwart“, in: TRE 14, 1985, S. 54–85, 62; Ehrensperger, Theorie (Anm. 37), S. 209.

39 Vgl. Krause, Reinhard: *Die Predigt der späten deutschen Aufklärung (1770-1805)*, AzTh II, 5, Stuttgart 1965, S. 16f; 101.

40 Ehrensperger, Theorie (Anm. 37), S. 214–236.

41 Vgl. Ehrensperger, Theorie (Anm. 37), S. 205–214.

42 Ehrensperger, Theorie (Anm. 37), S. 222.

43 Grethlein, Christian: *Abriß der Liturgik. Ein Studienbuch zur Gottesdienstgestaltung*, 2. Aufl., Gütersloh 1991, S. 58; vgl. Ehrensperger, Theorie (Anm. 37), S. 211.

44 Vgl. Jordahn, Otfried: *Georg Friedrich Seilers Beitrag zur Praktischen Theologie der kirchlichen Aufklärung*, EKGB 49, Nürnberg 1970, S. 173.

3. Gottesdienste für Kirchendistanzierte können sehr vielfältig sein

3.1 Gottesdienste für Kirchendistanzierte haben verschiedene theologische Grundlagen

Bei der Betrachtung von kirchengeschichtlichen Parallelen zu heutigen Gottesdiensten für Kirchendistanzierte lässt sich beobachten, dass dabei sehr unterschiedliche theologische Prägungen bestehen. Die Kreuzzugspredigen im Mittelalter, die Verkündigung Luthers und die aufklärerische Predigt verfolgen zum Teil weit auseinander liegende Ziele. Dabei sind auch problematische Entwicklungen aufzuzeigen. Besonders die Kreuzzugspredigten, aber auch die einseitig durch den Maßstab der Vernunft geprägten Predigten der Aufklärung sind aus heutiger Sicht eindeutig kritisch zu betrachten.

Auch heutige Gottesdienste für Kirchendistanzierte sind in ihrer theologischen Grundrichtung keineswegs einheitlich. Dies soll an zwei unterschiedlichen Ansätzen aufgezeigt werden.

3.1.1 Die theologischen Grundlagen des „GoSpecial“-Gottesdienstes

Der GoSpecial-Gottesdienst der Andreaskirche in Eschborn-Niederhöchstadt ist ein besonders einflussreiches Modell eines Gottesdienstes für Kirchendistanzierte in Deutschland.⁴⁵ Er ist ein Beispiel für einen Gottesdienst mit explizit missionarischer Zielsetzung. Die „Hauptquelle“ für die Entstehung dieses Gottesdienstes ist die Willow-Creek-Gemeinde in Chicago.⁴⁶ Der Niederhöchstädter Pfarrer Klaus Douglass berichtet, dass ein Besuch dieser Gemeinde ihn beeindruckt und dazu gebracht hat, einen „offenen Gottesdienst“ anzubieten. Die Willow-Creek-Gemeinde verfolgt mit ihren offenen Gottesdiensten das Ziel, die evangelistischen Bemühungen der Gemeindeglieder zu unterstützen. Diese sollen in einem speziell für Suchende gestalteten Gottesdienst die Möglichkeit haben, ihre nichtchristlichen Freunde einzuladen zu können. Das Ziel der Evangelisation in *Willow Creek* ist eine bewusste Entscheidung für ein Leben in der Nachfolge Christi. Diejenigen, die diese Entscheidung getroffen haben, treffen sich in Gottesdiensten, die speziell auf Christen ausgerichtet sind („New Community“) und während der Woche stattfinden. Dementsprechend haben auch die GoSpecial-Gottesdienste eine evangelistische Ausrichtung. Es wird angestrebt, dass Menschen eine lebendige Beziehung zu Gott bekommen.⁴⁷ Diese Grundausrichtung entspricht der besonderen Betonung von Mission und Evangelisation in

45 Vgl. zu diesem Gottesdienst und zum Folgenden Douglass, Klaus; Scheunemann, Kai; Vogt, Fabian: *Ein Traum von Kirche. Wie ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte eine Gemeinde verändert*, 2. Aufl. Asslar 1999.

46 Douglass, Klaus: „Gottesdienste für Kirchendistanzierte. Einer der kommenden Megatrends in der Kirche?“, in: *idea-Dokumentation* Nr. 5, 2000, S. 3–11, 6.

47 Vgl. hierzu Douglass; Scheunemann; Vogt, Traum (Anm. 45), S. 135–153.

den Evangelischen Kirchen. Bemerkenswert ist, dass es aber einige Unterschiede zwischen den theologischen Grundlagen der Willow-Creek-Gemeinde und denen des GoSpecial-Gottesdienstes gibt. Die Willow-Creek-Gemeinde ist von einer evangelikalen Theologie geprägt.⁴⁸ Bei den GoSpecial-Gottesdiensten wird dagegen eine Festlegung auf eine evangelikale Theologie vermieden.⁴⁹ Besonders deutlich wird diese Tendenz in der Ethik sichtbar.⁵⁰ Hier findet sich eine ausdrückliche Abgrenzung von amerikanischen Vorbildern.⁵¹

3.1.2 Die theologischen Grundlagen der Thomasmesse

Ein weiteres Gottesdienstmodell, das in Deutschland eine weite Verbreitung gefunden hat, ist die ursprünglich in Finnland entwickelte Thomasmesse.⁵² Sie steht für einen Gottesdienst in enger Anbindung an die liturgische Tradition. Im Hintergrund der Thomasmesse steht ein „Konziliarer Prozess verschiedener Frömmigkeitsprägungen und konfessioneller Prägungen“. Es wird betont, dass es wegen der Verschiedenheit der Menschen unterschiedliche Formen geben muss, um Glauben zu leben und auszudrücken. Verschiedene Frömmigkeitsstile schließen sich deshalb nicht aus, sondern ergänzen sich und bereichern sich gegenseitig. Eine Unterscheidung zwischen Menschen, die glauben und solchen, die nicht glauben, wird dabei prinzipiell abgelehnt. Die Thomasmesse soll keine Veranstaltung sein, bei der Glaubende Nichtglaubende gewinnen wollen. Begründet wird dies unter anderem damit, dass sich Glaube und Unglaube auch bei Glaubenden mischen und der Glaube nie „Besitz“ ist.⁵³ Diesem Ansatz entspricht, dass die Thomasmesse oft als „Gottesdienst für Zweifler und andere gute Christen“ bezeichnet wird.⁵⁴ Teilweise wird diese Formulierung noch verschärft, indem von einem „Gottesdienst für Ungläubige, Zweifler und andere gute Chris-

48 Vgl. Edwards-Raudonat, Riley: „Von Willow Creek bis ‚Weidenbach‘. Die Evangelisierung der kirchendistanzierten Menschen in den USA und in Deutschland“, in: *DtPfrBl* 101, 2001, S. 397–400, 399.

49 Vgl. Douglass; Scheunemann; Vogt, Traum (Anm. 45), S. 176.

50 Während in Willow Creek beispielsweise im Bereich der Sexualethik bestimmte Verhaltensweisen, wie der voreheliche Geschlechtsverkehr oder die Homosexualität eindeutig abgelehnt werden, findet sich eine generelle Beurteilung solcher Verhaltensweisen bei „GoSpecial“ nicht.

51 Vgl. Douglass, Klaus; Scheunemann, Kai; Vogt, Fabian u. a.: *GoSpecial Gottesdienst*, Asslar [o. J.]: „Gleich und gleich gesellt sich gern. Wenn Männer Männer und Frauen Frauen lieben“, S. 12f.

52 Vgl. zur Thomasmesse Haberer, Tilman: *Die Thomasmesse. Ein Gottesdienst für Ungläubige, Zweifler und andere gute Christen*, München 2000.

53 An dieser Stelle besteht ein Unterschied zu dem finnischen Ursprungsmodell der Thomasmesse, bei dessen Entstehung auf eine evangelistische Zielsetzung Wert gelegt wurde, vgl. Haberer, Thomasmesse (Anm. 52), S. 182.

54 Vgl. Haberer, Thomasmesse (Anm 52), S. 111.

ten“ gesprochen wird.⁵⁵ Dadurch wird ausgedrückt, dass auch „Zweifler“ und „Ungläubige“ „gute Christen“ sind und den Christen nicht als gesonderte Gruppe gegenüber gestellt werden dürfen.⁵⁶ Es wird deutlich, dass die Thomasmesse von einer liberalen Theologie geprägt wird. Hier besteht ein deutlicher Unterschied zu dem GoSpecial-Gottesdienst und anderen durch die Willow-Creek-Gemeinde geprägten Modellen. Zu fragen ist bei der Thomasmesse, wie sich die prinzipielle Offenheit gegenüber allen denkbaren Glaubensrichtungen zu einem spezifisch christlichen Profil des Gottesdienstes verhält.

Die unterschiedlichen theologischen Ansätze, die Gottesdiensten für Kirchendistanzierte zugrunde liegen, zeigen, dass es sich lohnt, hier genau hinzuschauen. Es ist zu fragen, ob ein Gottesdienstmodell den eigenen theologischen Vorgaben entspricht. Außerdem ist zu überlegen, ob es dazu beiträgt, die Gemeinde im Sinne ihrer theologischen Konzeption und ihrer Frömmigkeitsprägung aufzubauen. Zu vermeiden ist, dass Gottesdienstmodelle unreflektiert übernommen werden, ohne nach ihrer theologischen Grundlage zu fragen. Hier besteht zum Beispiel ein Schwachpunkt bei der Rezeption des amerikanischen Willow-Creek-Ansatzes, bei der manchmal eher die äußeren Formen und nicht die geistlichen Hintergründe im Mittelpunkt stehen.

3.2 Gottesdienste für Kirchendistanzierte können sehr unterschiedlich gestaltet werden

Wie bei den theologischen Grundlagen so besteht auch bei der äußeren Form von Gottesdiensten für Kirchendistanzierte eine große Vielfalt. Es gibt nicht *den* Gottesdienst für Kirchendistanzierte, sondern sehr verschiedene Ansätze. Um dies zu illustrieren, sollen wiederum der GoSpecial-Gottesdienst und die Thomasmesse als Beispiel dienen.

3.2.1 Die Gestaltung des „GoSpecial“-Gottesdienstes⁵⁷

Der GoSpecial-Gottesdienst beginnt mit einer Begrüßung durch die Moderatoren. Die Begrüßung soll höflich und einladend sein. Sie darf die Besucher aber nicht vereinnahmen, weil viele von ihnen den Gottesdienst zunächst in einer Atmo-

55 Vgl. Haberer, Thomasmesse (Anm. 52), Titel.

56 Dem entspricht, dass auch in ethischer Hinsicht eine große Offenheit herrscht; vgl. zum Beispiel Ebert, Andreas, Haberer, Tilmann: „Ja, wenn Kirche so ist ...!“ Zehn Jahre Großstadtkirche St. Lukas an der Isar“, in: Brummer, Arnd; Nethöfel, Wolfgang: *Vom Klingelbeutel zum Profitcenter. Strategien und Modelle für das Unternehmen Kirche*. Hamburg 1997, 135–141, 139, dort wird bei einer Gemeinde, in der regelmäßig Thomasmessen stattfinden, betont, dass auch Homosexuelle als Mitglieder und als Mitarbeiter herzlich willkommen sind.

57 Vgl. hierzu Douglass; Scheunemann; Vogt, Traum (Anm. 45), S. 55–78.

sphäre von Anonymität und Unverbindlichkeit erleben wollen. Die Besucher werden mit einer kleinen Überraschung empfangen, die auf das Thema abgestimmt ist. Sie werden zum Beispiel in einem entsprechenden Kostüm begrüßt, erhalten ein kleines Geschenk, das zu dem Gottesdienst passt, oder es wird eine Blitzumfrage gemacht. Die Kleidung der Moderatoren ist leger und schafft so eine Atmosphäre der Nähe. Bei *GoSpecial* wird darauf Wert gelegt, dass zwei Moderatoren auftreten, die sich gegenseitig „die Bälle zuspielen“ können und damit das kommunikative Element des Gottesdienstes unterstreichen. Die Moderation hat in diesem Gottesdienst oft einen humorvollen Charakter. Zu Beginn werden die Besucher beispielsweise mit einigen sorgfältig einstudierten Witzen auf das Thema eingestimmt.

Eine besondere Bedeutung bei *GoSpecial* hat die Musik. Dabei ist entscheidend, dass die Musik zum Lebensgefühl der Zielgruppe passt. Bezüglich der Generation der Menschen unter 45 wird festgehalten, dass diese stark durch die Rock- und Popmusik geprägt wurde. Daraus wird gefolgert, dass sich die Musik im Gottesdienst auch heute nicht nach traditionellen Vorgaben richten darf, sondern dem Lebensgefühl der Menschen entsprechen muss. Begleitet werden die Lieder nicht von der Orgel, sondern von einer Band. Die Größe der Band sollte sich nach der Anzahl der Gottesdienstbesucher richten. Für die *GoSpecial*-Gottesdienste gibt es besondere Liederbücher, die im Wesentlichen Lobpreislieder enthalten, deren Texte und Melodien von Fabian Vogt geschrieben wurden.⁵⁸ Sie bestehen meist aus kurzen Versen, die im Gottesdienst oft mehrmals hintereinander gesungen werden. Formulierungen, die Kirchendistanzierten fremd sind, werden dabei weitgehend vermieden. Die Lieder sind fast durchgängig als Gebete formuliert, bei denen Gott als „Vater“, „Jesus“, „Herr“, „Gott“ oder „du“ direkt angesprochen wird. Inhaltlich steht die Erfahrung der Nähe Gottes im Mittelpunkt. Auffallend ist außerdem, dass bei *GoSpecial* nicht nur christliche Lieder gesungen werden. Der Gottesdienst wird mit einem bekannten säkularen Titel eröffnet, der zu dem Predigtthema passt. Dabei werden verschiedene Stilrichtungen aus dem Bereich der Pop- und Rockmusik berücksichtigt. Am Schluss wird ein originelles Lied gespielt, zum Beispiel eine Parodie auf einen aktuellen Titel aus der säkularen Szene oder auch auf eine klassische Arie.

Ein weiteres Kennzeichen der *GoSpecial*-Gottesdienste besteht darin, dass in kreativer Weise in das Thema eingeführt wird, zum Beispiel durch Theater, Kabarett, Pantomimen, eingespielte Interviews, Clowns und Tänze. Durch den Einsatz solcher kreativer Elemente werden alle Sinne angesprochen, und die verschiedenen Gaben der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können zur Entfaltung kommen. Besonders beliebt sind kurze Theaterszenen. Durch die Theaterstücke

58 Evangelische Andreasgemeinde: *Nimm den Himmel mit. Etwas andere Lieder für neue Gottesdienste* (Liederheft), Eschborn-Niederhöchstadt 2000; Evangelische Andreasgemeinde: *Alles ist möglich. Göttliche Liebeslieder für neue Gottesdienste* (Liederheft), Eschborn-Niederhöchstadt 2001.

sollen die Besucher sich wieder erkennen, weil Situationen vorkommen, die sie selbst so oder ähnlich erlebt haben. Das Ziel ist, dass sie sich mit den Rollen identifizieren und dadurch ein Bezug zum eigenen Leben entsteht.⁵⁹ Außerdem soll das Theaterstück unterhaltsam sein, weil durch eine positive Stimmung Sperren abgebaut werden und sich die Besucher schnell „zu Hause“ fühlen. Das Theaterstück soll nicht vorschnell Antworten geben, sondern Fragen aufwerfen, auf die die Predigt eine Antwort gibt. Durch das Theaterstück sollen die Besucher für die Inhalte der Predigt sensibilisiert und geöffnet werden. Vermieden werden soll, dass das Theaterstück selbst predigt, weil dies für viele abstoßend wirkt.

Im Mittelpunkt des GoSpecial-Gottesdienstes steht die Predigt. Sie verfolgt das Ziel, dass Kirchendistanzierte „den Glauben kennen lernen und seine alles bestimmende Bedeutung für die Menschen in Ruhe entdecken“. Sie soll verständlich, lebensnah und zeitgemäß sein. Dabei soll die Bedeutung der Bibel deutlich werden. Es soll aufgezeigt werden, dass die Bibel Antworten auf aktuelle Fragen und klare Weisungen für den Alltag enthält. Außerdem soll die Predigt herausfordernd wirken, d.h. sie soll nicht nur trösten und ermutigen, sondern dazu anregen, über Veränderungen des Lebens nachzudenken.

Bemerkenswert ist außerdem, dass sich die Besucher der GoSpecial-Gottesdienste selbst in den Gottesdienst einbringen können. Es gibt zum Beispiel ein „Kreuzverhör“, bei dem die Moderatoren Fragen der Besucher an den Prediger richten. Nach der Predigt wird ruhige Instrumentalmusik gespielt. In dieser Zeit können sie eine Frage auf einen dafür vorgesehenen Zettel schreiben, der auf jedem Platz ausliegt und vor dem „Kreuzverhör“ eingesammelt wird. Der Prediger hat für jede Frage maximal eine Minute Zeit, um sie zu beantworten. Durch die Möglichkeit, Fragen zu stellen, soll das übliche Verhältnis zwischen Prediger und Zuhörern aufgehoben werden. Anstelle eines Monologs kommt es zu einem Dialog. Während des Musikstücks nach der Predigt besteht ferner die Möglichkeit, auf einem weiteren Zettel Gebetsanliegen zu notieren, aus denen die Fürbitte zusammengestellt wird. Eine dritte Form der Einbeziehung der Besucher sind Fragebögen. Die Besucher werden durch einen Fragebogen dazu eingeladen, die Eindrücke, die sie von dem Gottesdienst gewonnen haben, aufzuschreiben. Dabei können sie die einzelnen Teile des Gottesdienstes bewerten. Außerdem wird nach dem Alter, der Herkunft und dem Besuch traditioneller Gottesdienste gefragt. Schließlich besteht die Möglichkeit, Interesse an weiterführenden Angeboten zu bekunden.

In vielen Gottesdiensten wird das Thema durch einen persönlichen Lebensbericht vertieft. Es werden Christen eingeladen, die davon erzählen, welche Bedeutung das Thema in ihrem Leben hat. Dadurch soll den Besuchern deutlich werden, dass der Glaube im Alltag gelebt werden kann. Der persönliche Lebensbe-

59 Vgl. Evangelische Andreaskirche, *Die GoSpecial-Infomappe*. Eschborn-Niederhöchstadt [o. J.].

richt kann in Form eines kurzen Beitrages oder als ein Interview gestaltet sein. Zum Teil werden auch Nichtchristen eingeladen, die etwas zum Thema zu sagen haben. Es wird Wert darauf gelegt, keine frommen „Ja-Sager“ einzuladen.

3.2.2 Die Gestaltung der Thomasmesse⁶⁰

Eine Thomasmesse beginnt mit dem Einzug der Mitwirkenden. Diese tragen dabei oft besondere Gewänder oder einen Schal und halten jeweils eine Kerze in der Hand. Vorneweg wird häufig eine Nachbildung der Kreuzikone aus Taizé getragen. Der Eingangsteil besteht aus Liedern, Gebeten und zum Teil auch Lesungen. Die Lieder werden im Allgemeinen nicht von der Orgel, sondern von einer Musik- oder Gesangsgruppe begleitet. Der Eingangsteil der finnischen Thomasmesse beinhaltet ein Sündenbekenntnis, das sich an der traditionellen Form orientiert. Es soll bewusst die Möglichkeit zur Beichte gegeben werden. In den deutschen Thomasmessen gibt es dagegen kein Sündenbekenntnis. Einige Initiativen verzichten ganz auf diesen Teil; in der Mehrzahl der Gottesdienste gibt es ein entsprechendes Element, das zum Beispiel „Ankommen und Ablegen“, „Ablegen und Aufatmen“ oder auch „Garderobengebet“ genannt wird.⁶¹

Ein besonderes Kennzeichen der Thomasmesse ist die „offene Phase“, die etwa 20 bis 30 Minuten dauert. Am Hauptaltar und verschiedenen Seitenaltären können die Besucher verschiedene Angebote in Anspruch nehmen. Sie können zum Beispiel meditieren, Gebetsanliegen aufschreiben⁶², eine Salbung empfangen⁶³ oder seelsorgerliche Gespräche führen. Begleitet wird diese Phase durch unterschiedliche Formen von Musik. Die „offene Phase“ wird von den Besuchern oft als wichtigstes und schönstes Element empfunden. In Finnland schließt sie sich unmittelbar an das Sündenbekenntnis an, in Deutschland hat sie ihren Ort meist nach der Predigt. Sie nimmt damit die Funktion des Glaubensbekenntnisses ein, das eine Antwort auf das gesprochene Wort darstellt.⁶⁴

Die Predigt in der Thomasmesse ist verhältnismäßig kurz (10 bis 15 Minuten⁶⁵) und wird durch Lieder und Lesungen eingerahmt. Der Prediger soll die

60 Vgl. hierzu Haberer, Thomasmesse (Anm. 52), S. 50–65.

61 Generell lässt sich beobachten, dass die Thomasmesse in Deutschland einen weniger traditionellen Charakter hat als in Finnland, das Apostolische Glaubensbekenntnis hat in Finnland zum Beispiel einen wesentlich höheren Stellenwert als in Deutschland.

62 Diese werden an vielen Orten zu einem Fürbittengebet verarbeitet, das vor dem Abendmahl gesprochen wird.

63 Vgl. hierzu Haberer, Thomasmesse (Anm. 52), S. 89–93; 149–161.

64 Dabei wird das, was in der „offenen Phase“ geschieht, als Ausdruck des Glaubens gewertet; vgl. a. a. O., S. 163.

65 An vielen Orten ist ausdrücklich festgelegt, dass die Predigt nicht länger als 12 Minuten dauern soll; vgl. a. a. O., S. 84.

Grundaussagen und Grunderfahrungen des Glaubens in zeitgemäßer Form zur Sprache bringen und dabei als Mensch erkennbar sein.⁶⁶

Einen hohen Stellenwert in der Thomasmesse hat das Abendmahl, das in jedem Gottesdienst gefeiert wird. Die Austeilung geschieht in unterschiedlichen Formen.⁶⁷ Viele ehrenamtliche Mitarbeiter wirken daran mit. Teilweise werden auch Katholiken ausdrücklich zur Teilnahme am Abendmahl eingeladen.⁶⁸

Mit weiteren Liedern und einem Segen wird der Gottesdienst beendet. Insgesamt dauert eine Thomasmesse etwa zwei Stunden. Nach dem offiziellen Abschluss wird an vielen Orten zu einem gemeinsamen Austausch eingeladen.

Fragt man danach, welche Form für einen konkreten Gottesdienst angebracht ist, lässt sich keine pauschale Antwort geben. Zu überlegen ist, welche Form der Zielgruppe, die angesprochen werden soll, am ehesten entspricht. Auch die Vorlieben und die Gaben der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Gottesdienstes sind zu berücksichtigen.

4. Gottesdienste für Kirchendistanzierte müssen differenziert beurteilt werden

Diejenigen, die Gottesdienste für Kirchendistanzierte anbieten, sehen sich gelegentlich scharfer Kritik ausgesetzt. Zu prüfen ist, inwieweit einzelne Kritikpunkte zutreffen. Im Folgenden sollen einige Aspekte genannt werden, die für die Beurteilung von Gottesdiensten für Kirchendistanzierte eine Rolle spielen.

4.1 Die Frage nach den theologischen Hintergründen

Bei einem Gottesdienst für Kirchendistanzierte stellt sich zunächst die Frage nach der ihm zugrunde liegenden Theologie. Da die theologischen Grundlagen eines Gottesdienstes für Kirchendistanzierte sehr unterschiedlich aussehen können, kann es hier keine pauschale Beurteilung geben. Gottesdienste für Kirchendistanzierte dürfen nicht grundsätzlich kritisiert werden, weil bei einem konkreten Modell Anfragen in Bezug auf die Theologie bestehen. Festzuhalten ist aber, dass die Orientierung an Kirchendistanzierten nicht dazu führen darf, dass theologische Fragen ganz ausgeblendet werden. Auch ein offener Gottesdienst

66 Vgl. a. a. O., S. 83.

67 Das Abendmahl kann zum Beispiel in kleinen Gruppen oder an mehreren Altären ausgeteilt werden; an manchen Orten wird auch ein großer Kreis gebildet; vgl. zum Abendmahl a. a. O., S. 135–149.

68 Vgl. a. a. O., S. 120. Dabei wird jedoch auch das Problem gesehen, dass wegen der Vorgaben der katholischen Kirche eine offizielle ökumenische Zusammenarbeit zwischen Evangelischen und Katholiken in der Thomasmesse nicht möglich ist.

braucht ein theologisches Profil. Bei den von der „Willow Creek“-Gemeinde geprägten Gottesdiensten ist ein solches Profil zum Beispiel gut erkennbar.

Zu bedenken ist dabei, dass eine Veränderung der Form immer auch eine Veränderung des Inhalts mit sich bringt.⁶⁹ Damit ist aber keine Veränderung des biblischen Wortes verbunden, sondern es werden jeweils andere Schwerpunkte gesetzt und passende Formulierungen gefunden.⁷⁰ Weil das Evangelium immer in eine bestimmte kulturelle Situation hineinspricht, hat es immer eine kulturell geprägte Form.⁷¹ Der Bezug zur jeweiligen Situation dient dabei nicht nur der Mission, sondern auch dem Verständnis des Evangeliums selbst, weil in jeder Situation „neue, bisher verdeckte oder unterbelichtete Seiten“ des christlichen Glaubens sichtbar werden.⁷² Andererseits stellt das Evangelium jede Kultur in Frage, weil es sich nicht in zeitbedingten Inhalten und Formen erschöpft.⁷³ Neben der Inkulturation ist auch die „Konter-Kulturation“ des Evangeliums zu berücksichtigen.⁷⁴

4.2 Die Frage nach dem gottesdienstlichen Charakter

Zu fragen ist, ob ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte nicht einen Widerspruch in sich darstellt. Kann eine Veranstaltung als Gottesdienst bezeichnet werden, wenn Nichtchristen die Zielgruppe bilden? Dass ein Gottesdienst eine missionarische Zielsetzung hat, entspricht dem neutestamentlichen Verständnis des Gottesdienstes.⁷⁵ Einem bestimmten Personenkreis die Teilnahme am Gottesdienst zu verwehren, widerspricht dieser Sichtweise. Grundsätzlich ist es daher zu begrüßen, wenn auch eine große Zahl von Kirchendistanzierten an einem Got-

69 Vgl. Neuner, Peter: „Die Hellenisierung des Christentums als Modell von Inkulturation“, in: *StZ* 213, 1995, S. 363–376, 374.

70 Vgl. Pritchard, A.: *Willow Creek – die Kirche der Zukunft?* Bielefeld 1997, S. 193, der hervorhebt, dass auch die vier Evangelien und die Paulusbriefe jeweils unterschiedliche Schwerpunkte hatten und dadurch für die jeweilige Situation relevant waren.

71 Vgl. Newbigin, Lesslie: „*Den Griechen eine Torheit*“. *Das Evangelium und unsere westliche Kultur*, Neukirchen-Vluyn 1989, S. 9f.

72 Krause, Burghard: „Aufgaben und Herausforderungen für die Instituts-Arbeit im Themenbereich Evangelisation. Internationales Hearing zum Institut für die Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung in Greifswald, 12./13.6.2003“, in: *epd-Dokumentation* Nr. 42, 2003, S. 24–26, 25.

73 Vgl. Newbigin, Griechen (Anm. 71), S. 10; vgl. in Bezug auf das Kreuz auch Herbst, Michael: „Das Kreuz in der evangelistischen Verkündigung“, in: *ThBeitr* 34, 2003, S. 197–213, S. 209f.

74 Vgl. Bieritz, Karl-Heinrich: „In Techno Deo Gloria. Christlicher Gottesdienst vor den Herausforderungen zeitgenössischer Kultur“, in: Kranemann, Benedikt u. a. (Hg.): *Heute Gott feiern. Liturgiefähigkeit des Menschen und Menschenfähigkeit der Liturgie*, Pastoralliturgische Reihe, Freiburg 1999, S. 57–85, 69, der mit den Begriffen „Inkulturation“ und „Konter-Kulturation“ die „Dialektik von Anknüpfung und Widerspruch“ beschreibt.

75 Vgl. 1 Kor 14,23–25; Ferdinand: *Der urchristliche Gottesdienst*, SBS 41, Stuttgart 1970, S. 61, der von einer „missionarischen Funktion des gesamten Gottesdienstes“ spricht.

tesdienst teilnimmt. Da die missionarische Dimension bei traditionellen Gottesdiensten in der Regel kaum zum Tragen kommt, bietet es sich an, Gottesdienste in einer anderen Form zu feiern, die eine missionarische Ausrichtung haben. Weil es vielen Menschen vertrauter ist, einen Gottesdienst zu besuchen als eine Evangelisation, bieten sich dadurch besondere Chancen.⁷⁶ Bedacht werden sollte außerdem, dass es im Bereich der Amtshandlungen häufig Gottesdienste gibt, bei denen die Mehrzahl der Besucher Kirchendistanzierte sind. Wenn Gottesdienste für Kirchendistanzierte in Frage gestellt werden, müsste auch gefragt werden, ob diese Gottesdienste zu Recht als Gottesdienste bezeichnet werden.⁷⁷

Zu prüfen ist auch, ob Gottesdienste für Kirchendistanzierte in formaler Hinsicht als Gottesdienste gelten dürfen. Sie haben zwar oft den Charakter einer Evangelisation,⁷⁸ enthalten aber gottesdienstliche Elemente, die in Evangelisationen kaum vorkommen.⁷⁹ Ein Fürbittengebet, oft mit Vaterunser, und ein Segen bzw. ein Segenslied fehlen beispielsweise bei Evangelisationen. Auch Lieder werden – mit Ausnahme von charismatisch geprägten Veranstaltungen – bei Evangelisationen selten gesungen. Gottesdienste für Kirchendistanzierte enthalten somit die wesentlichen Elemente eines Gottesdienstes. Insofern ist es formal durchaus gerechtfertigt, von einem Gottesdienst zu sprechen. Außerdem unterscheidet sich das Grundmuster vieler Gottesdienste für Kirchendistanzierte nicht wesentlich von dem Ablauf agendarischer Gottesdienste, auch wenn die Gestaltungsformen im Einzelnen andere sind.⁸⁰

Außerdem stellt sich die Frage, ob ein Gottesdienst „Spaß machen“ darf und eine unterhaltende Dimension haben kann, wie dies in vielen Gottesdiensten für Kirchendistanzierte beabsichtigt ist.⁸¹ „Spaß“ und Unterhaltung im Gottesdienst

76 Vgl. Winkler, Eberhard: *Praktische Theologie elementar. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*, Neukirchen-Vluyn 1997, S. 53f, der die missionarische Dimension des Gottesdienstes betont, obwohl er diese bei dem agendarischen Gottesdienst nicht gegeben sieht. Daraus ergibt sich, dass es andere Gottesdienstformen geben muss.

77 Vgl. Douglass, Gottesdienste (Anm. 46), S. 6.

78 Vgl. Hybels, Bill; Hybels, Lynne: *Ins Kino gegangen und Gott getroffen. Die Geschichte von Willow Creek*, Wiesbaden 1996, S. 207f.

79 Vgl. Douglass, Gottesdienste (Anm. 46), S. 5.

80 Vgl. Horn, Andreas: „golife - Sieben Gottesdienste für Menschen, die sonst nie einen besuchen“, in: Mildenerger, Irene; Ratzmann, Wolfgang (Hg.): (s. o., Anm. 21), S. 135–147, 145f; Vogt, Fabian: „GoSpecial, der ‚etwas andere‘ Gottesdienst. Ein offenes Angebot als Brücke in die Gemeinde“, in: Mildenerger, Irene; Ratzmann, Wolfgang (Hg.) (a. a. O.): S. 103–111, 108.

81 Vgl. auch Schwarz, Christian A.: *Die Dritte Reformation. Paradigmenwechsel in der Kirche*, Emmelsbüll 1993, S. 174f, der betont, dass „inspirierende“ Gottesdienste „Spaß machen“. In neueren praktisch-theologischen Veröffentlichungen wird die Predigt als „Unterhaltung“ bezeichnet; vgl. zum Beispiel Gräß, Wilhelm: „Falltüren, Hochseilakte und Punktlandungen. Öffentliche Verkündigung in postmodernen Zeiten“, in: *PTh* 92, 2003, S. 420–435, 434; Schroeter-Wittke, Harald: „Predigt als Unterhaltung. Ein Plädoyer für homiletisches Entertainment“, in: Pohl-Patalong, Uta; Muchlinsky, Frank: *Predigen im Plural. Homiletische Perspektiven*, Hamburg 2001, S. 94–103.

können aus zwei Gründen negativ beurteilt werden:⁸² Zum einen aus einer asketischen Grundhaltung heraus: Eine Haltung des Genießens, und damit auch bestimmte Formen der Unterhaltung, wie zum Beispiel Theater und Literatur, werden dann grundsätzlich kritisch betrachtet. Ein weiteres Motiv für die Ablehnung von Spaß und Unterhaltung im Gottesdienst ist die Vorstellung, dass die Begegnung mit dem heiligen und transzendenten Gott nicht vereinbar ist mit einem Unterhaltungsprogramm, das eine Tendenz zur Selbstdarstellung beinhaltet. Bei beiden Denkrichtungen steht eine strenge Unterscheidung zwischen Glaube und „Welt“, zwischen „Sakralem“ und „Profanem“ im Hintergrund.

Diese Sichtweise hat zwar Wahrheitsmomente, wird aber dem Anliegen der Kontextualisierung des Glaubens, die in der Menschwerdung Jesu begründet ist, nicht gerecht. Um die Zuwendung Gottes zu der Welt und den Menschen erfahrbar zu machen, sollte der Gottesdienst an das Lebensgefühl der jeweiligen Zeit anknüpfen. In einer Gesellschaft, in der die Erlebnisorientierung einen hohen Stellenwert hat, bedeutet das auch, dass in einem Gottesdienst Elemente der Unterhaltungskultur aufgegriffen werden.⁸³ Dadurch wird die Nähe zur Lebenswelt und damit der Bezug zum Denken, Empfinden und Handeln der Menschen unterstrichen.⁸⁴ Außerdem kann auf diese Weise der Festcharakter des Gottesdienstes unterstrichen werden.

Zu prüfen wäre, ob nicht auch bei traditionellen Gottesdiensten Elemente der Unterhaltung eine Rolle spielen.⁸⁵ Auch klassische Formen wie zum Beispiel

82 Vgl. hierzu Heimbrock, Hans-Günter: „Gottesdienst in der Unterhaltungsgesellschaft“, in: Ratzmann, Wolfgang (Hg.): *Der Kirchentag und seine Liturgien. Auf der Suche nach dem Gottesdienst von morgen*, Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 4, Leipzig 1999, S. 11–32, 14–17.

83 Vgl. Fliege, Jürgen: *Kirchenbeben. 150 Schritte aus der Kirchenkrise*, Düsseldorf-München 1997, S. 100; Pompe, Hans-Hermann: „Lebenszeichen: Ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte“, in: *Schritte der Hoffnung. Missionarische Gemeindeinitiativen*, hrsg. im Auftrag der EKV v. Gerhard Linn. Neukirchen-Vluyn 1999, S. 131–149, 142, die betonen, dass Langeweile im Gottesdienst unbedingt zu vermeiden ist.

84 Das Festhalten an traditionellen Riten kann dagegen diesen Bezug erschweren; vgl. Roth, Rainer A.: „Soll (muss) Gottesdienst Spaß machen?!“, in: Bilgri, Anselm; Kirchgessner, Bernhard (Hg.): *Liturgia semper reformanda*, Freiburg 1997, S. 208–222, 221, der den Eindruck äußert, dass „der rituelle Vollzug geradezu als Schutzwall gewünscht (und gesucht) wird, um Nähe zu vermeiden, durch die ‚etwas‘ aufbrechen könnte, womit man sich ernsthaft auseinandersetzen müßte“.

85 Vgl. Heimbrock, Gottesdienst (Anm. 82), S. 32; vgl. auch Hunter, Georg G.: *Kirche an Hecken und Zäunen. 9 Modelle einer Kirche für Distanzierte*, Asslar 1997, S. 103, der betont, dass alle Gottesdienste „zeitgemäß“ sind, nur manchmal für eine andere Kultur oder eine andere Generation; Bittlinger; Vogt, Sehnsucht (Anm. 25), S. 21, dort wird die Auffassung vertreten, dass für einen klassischen Gottesdienst, bei dem lediglich der Pfarrer agiert, der Begriff „Show“ viel angemessener ist als bei einem modernen kommunikativen Gottesdienst.

Orgelmusik haben einen Unterhaltungswert.⁸⁶ Vielfach steht bei der Ablehnung bestimmter Formen der Unterhaltung im Gottesdienst die Unterscheidung zwischen einer „wertvollen“ Hochkultur und einer „minderwertigen“ Unterhaltungskultur im Hintergrund. Der Gottesdienst wird dadurch mit dem Geschmack eines bestimmten Milieus verbunden.⁸⁷ Die Folge ist eine bewusste oder unbewusste Ausgrenzung von Menschen, die einem anderen Milieu angehören. Dies widerspricht dem universalen Charakter des Evangeliums.⁸⁸ Eine grundsätzliche Abwertung von bestimmten Formen der Unterhaltung sollte es daher nicht geben. Zwar darf die Unterhaltung nicht das einzige oder das wichtigste Ziel des Gottesdienstes sein. Es besteht aber auch keine Veranlassung, Gottesdiensten für Kirchendistanzierte aufgrund von unterhaltsamen Elementen pauschal den gottesdienstlichen Charakter abzusprechen.

4.3 Die Frage nach dem Bezug zu den Menschen

Zu überprüfen ist, ob durch Gottesdienste für Kirchendistanzierte tatsächlich Menschen erreicht werden, die bisher nur wenig Zugang zum Glauben und zur Gemeinde haben. Fragt man bezüglich der beiden bereits erwähnten Gottesdienstmodelle, ergibt sich folgendes Bild: Eine Auswertung von Fragebögen, die innerhalb eines Jahres bei GoSpecial-Gottesdiensten abgegeben wurden, ergibt, dass knapp 10 % sonst nie einen Gottesdienst besuchen. Weitere 32 % gaben an, nur selten einen Gottesdienst zu besuchen. Es sind somit weniger als die Hälfte der Besucher Kirchendistanzierte.⁸⁹ Die Thomasmesse wirkt besonders anziehend auf Menschen, die sich nach spirituellen Erfahrungen sehnen.⁹⁰ Auffallend

86 Vgl. Heimbrock, Gottesdienst (Anm. 82), S. 21; vgl. auch S. 22, dort weist Heimbrock darauf hin, dass die Orgel „ein ursprünglich massenkulturelles Unterhaltungsmedium darstellte“.

87 Vgl. Heimbrock, Gottesdienst (Anm. 82), S. 18; 21f; Huber, Wolfgang: „Abendland – Kommen Christentum und Kultur wieder miteinander ins Gespräch?“, in: Hahn, Udo (Hg.): *Zeitzeichen. Herausforderung für Religion und Gesellschaft*, Gütersloh 1999, S. 148–159, 158.

88 Vgl. Herbst, Gottesdienste (Anm. 33), S. 174.

89 Es ist davon auszugehen, dass nicht nur diejenigen, die angaben, nie einen Gottesdienst zu besuchen, als kirchendistanziert zu bezeichnen sind, sondern auch ein Teil derer, die sonst nur selten im Gottesdienst sind. Dabei handelt es sich vermutlich zum Teil um Menschen, die nur an Weihnachten oder zu besonderen familiären Anlässen einen Gottesdienst besuchen. Einen anderen Akzent setzt an dieser Stelle Friedrichs, Lutz: „Kommen Sie gut nach Hause“ – oder wie die Schwelle zur Heimat wird. Eine liturgiesoziologische Wahrnehmung alternativer Gottesdienste am Beispiel von GoSpecial“, in: Mildenerger, Irene; Ratzmann, Wolfgang (Hg.) (s. o., Anm. 21), S. 113–133, 129; eine empirische Untersuchung über die Besucher von Gottesdiensten für Kirchendistanzierte könnte hier mehr Klarheit bringen.

90 Vgl. Eißler, Johannes: „ThomasMesse. Ein Gottesdienst für Zweifler und andere gute Christen“, in: Bundschuh-Schramm, Christiane u. a. (Hg.): *Eine Zeit zum Suchen. Neue Gottesdienstformen*, Stuttgart 2003, S. 47–61, 48; Evangelische Landeskirche in Württem-

ist, dass ein großer Teil der Mitwirkenden und Besucher Frauen sind. Auch konfessionell gemischte Paare besuchen gerne eine Thomasmesse. Etwa ein Drittel der Besucher sind Kirchendistanzierte.⁹¹

Es wird deutlich, dass die Mehrheit der Besucher von Gottesdiensten für Kirchendistanzierte offenbar Menschen sind, die bereits mit Gottesdiensten vertraut sind, sich aber nach neuen Formen des Gottesdienstes sehnen. Dass solche Menschen Gottesdienste für Kirchendistanzierte besuchen, ist nicht negativ zu bewerten, weil auch sie sich in der Kirche wohl fühlen sollen. Außerdem können sie durch positive Erfahrungen in solchen Gottesdiensten motiviert werden, sich neu in die Gemeinde einzubringen und nach außen zu wirken, zum Beispiel durch den Aufbau von Kontakten zu Kirchendistanzierten. Zu berücksichtigen ist außerdem, dass eine Voraussetzung dafür, andere in gewinnender Weise zu einem Gottesdienst einzuladen zu können, darin besteht, dass man selbst gerne diesen Gottesdienst besucht. Für Kirchendistanzierte ist es eine Hilfe, wenn diejenigen, die sie eingeladen haben, selbst an dem Gottesdienst teilnehmen. Dieser Zusammenhang unterstreicht, dass die kirchliche Anbindung vieler Besucher von Gottesdiensten für Kirchendistanzierte keine grundsätzliche Kritik rechtfertigt. Unter den Besuchern solcher Gottesdienste sind aber auch Menschen, die tatsächlich in Distanz zur Kirche leben. Insofern wird das Ziel, Kirchendistanzierte durch besondere Gottesdienstformen anzusprechen, erreicht, auch wenn sie nicht die Mehrheit der Besucher bilden.

4.4 Die Frage nach der Einheit der Gemeinde

Der Gottesdienst wird oft als „Mitte“ der Gemeinde bezeichnet. Wenn neben einem bestehenden Gottesdienst ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte angeboten wird, stellt sich die Frage, ob dieser die Einheit der Gemeinde gefährdet.

Der traditionelle Gottesdienst wird weitgehend nur noch von Menschen besucht, die traditionelle Formen mögen.⁹² Seine Gestaltung spricht nur bestimmte

berg: *Zum Glauben einladen. Modelle missionarischen Gemeindeaufbaus. Aktionen einladenden Gemeindelebens. Ansprechende Formen der Evangelisation*, Stuttgart [o. J.], S. 27.

91 Vgl. zu den Besuchern der Thomasmesse Arnoldshainer Konferenz: *Evangelisation und Mission. Ein Votum des Theologischen Ausschusses der Arnoldshainer Konferenz*, Veröffentlichungen aus der Arnoldshainer Konferenz, Neukirchen-Vluyn 1999, S. 93; Prang, Christiane: „Die Thomasmesse – Proviant für Bauch und Kopf“, in: *praxis* 74, H. 3, 1998, S. 10–13, 11; vgl. auch Eißler, ThomasMesse (Anm. 90), S. 48.

92 Vgl. Kecskes, Robert; Wolf, Christel: *Konfession, Religion und soziale Netzwerke. Zur Bedeutung christlicher Religiosität in personalen Beziehungen*, Opladen 1996, S. 158, die beobachten, dass das soziale Netzwerk von Personen, für die christliche Riten eine große Rolle spielen, als traditionell zu bezeichnen ist. Lediglich in ländlichen Gebieten, in denen es noch eine funktionierende Dorfgemeinschaft gibt, hat eine breitere Bevölkerungsschicht Zugang zum Gottesdienst; vgl. Hemminger, Hansjörg: „Warum beim Gottesdienst etwas ändern?“, in: Ev. Gemeindedienst für Württemberg (Hg.): *Gottesdienst anders ... Andere Gottesdienste. Eine Arbeitshilfe für alle, die Gottesdienste gestalten*, Stuttgart 2001, S. 26–

Menschen an und stößt andere ab. Teilweise ist er sogar ein „Glaubenshindernis“, weil die an Traditionen orientierte Gestaltung vielen Menschen fremd ist und ihnen den Zugang zum Evangelium verwehrt.⁹³ Faktisch bildet er somit nicht mehr die „Mitte“ der Gemeinde, sondern erreicht im Wesentlichen nur eine bestimmte Gruppe von Menschen. Auch wenn dies nicht intendiert wird, muss der Sonntagsgottesdienst somit als eine „Zielgruppenveranstaltung“ charakterisiert werden.⁹⁴ Es kann dann nicht mehr davon ausgegangen werden, dass ein bestimmter Gottesdienst die „Mitte“ der Gemeinde bildet, sondern es kann von *den* Gottesdiensten als „Mitte“ der Gemeindegemeinschaft gesprochen werden.⁹⁵ Man sollte denen, die Gottesdienste für Kirchendistanzierte anbieten, deshalb nicht vorwerfen, sie betrieben die Spaltung der Gemeinde. Es kann darauf hingewiesen werden, dass bestehende Gottesdienste durch ihre Formen die Menschen ausgrenzen, die sich in diesen Formen nicht zuhause fühlen, und dadurch eine Spaltung der Gemeinde entsteht.⁹⁶ Die Unterschiedlichkeit, die sich in verschiedenen Gottesdiensten niederschlägt, ist somit nicht eine Folge eines zusätzlichen Gottesdienstes, sondern sie besteht bereits und wird durch einen anderen Gottesdienst lediglich sichtbar. Wenn es bei unterschiedlichen Formen eine gemeinsame theologische und geistliche Ausrichtung sowie eine gemeinsame Leitung gibt, kann man dagegen trotz verschiedener Gottesdienstangebote von einer Einheit der Gemeinde sprechen.⁹⁷ Für einen Gottesdienst für Kirchendistanzierte ist

27, 27. Da sich aber auch auf dem Land die traditionellen Strukturen lockern, ist zu erwarten, dass sich hier in Zukunft die gleichen Probleme ergeben wie in städtischen Gemeinden.

- 93 Vgl. Eickhoff, Klaus: *Die Predigt beurteilen. Gemeinde denkt mit*. Wuppertal 1998, S. 210f.
- 94 Vgl. Grethlein, Christian; Möckel, Rudolf: „Pro & Kontra Zielgruppen-Gottesdienste“, in: *praxis* 74, H. 3, 1998, S. 14–15, 14; Hempelmann, Heinzpeter: *Gemeindegründung. Perspektive für eine Kirche von morgen?* Gießen 1996, S. 26; Herbst, Gottesdienste (Anm. 33), S. 173; Winkler, Eberhard: *Gemeinde zwischen Volkskirche und Diaspora. Eine Einführung in die praktisch-theologische Kybernetik*. Neukirchen-Vluyn 1998, S. 215f; vgl. auch Rothermund, Jörg. „Der Sonntagsgottesdienst als Mitte – Illusion oder Chance?“, in: Strunk, Reiner (Hg.): *Schritte zum Vertrauen. Praktische Konsequenzen für den Gemeindeaufbau*. Mit Beiträgen von Joachim Beck u.a., Stuttgart 1989, S. 89–104, 91.
- 95 Vgl. Roosen, Rudolf: „Anlass und Interesse. Der Gottesdienst als ‚Mitte‘ des Gemeindelebens und das Teilnahmeverhalten der Kirchenmitglieder“, in: *PTh* 87, 1998, S. 2–19, 18f, der u. a. darauf hinweist, dass dies schon in einer Handreichung zu einer Thesenreihe der VELKD aus dem Jahr 1962 so formuliert wurde; vgl. auch Künneth, Friedrich-Wilhelm: „Supermarkt der Gottesdienste“, in: Knoblauch, Jörg; Eickhoff, Klaus; Aschoff, Friedrich (Hg.): *Gemeinde gründen in der Volkskirche. Modelle der Hoffnung*, Moers 1992, S. 165–171, 167.
- 96 Vgl. Herbst, Gottesdienste (Anm. 33), S. 173.
- 97 Vgl. Hopkins, Bob: *Gemeinde pflanzen. Church Planting als missionarisches Konzept*, Neukirchen-Vluyn 1996, S. 70; Kallestad, Walt: *Mit offenen Armen. Wie meine Gemeinde für Gäste attraktiv wird*, Gießen 2002, S. 89; Köstlin, Ulrich; Roß, Norbert; Rother, Bernd: „Gemeinde pflanzen“ in der Landeskirche. Ein Weg zu einer sich fortpflanzenden Gemein-

die Einheit der Gemeinde von großer Bedeutung. Denn wenn es Verbindungen zwischen einem Gottesdienst für Kirchendistanzierte und der übrigen Gemeinde gibt, können Menschen über einen Besuch eines Gottesdienstes für Kirchendistanzierte hinaus im Glauben wachsen und in eine christliche Gemeinschaft integriert werden. Zu vermeiden ist daher, dass sich ein neuer Gottesdienst durch Abgrenzung von dem bestehenden Angebot profiliert. Es darf nicht dazu kommen, dass bestehende Gottesdienste vernachlässigt oder abgewertet werden.⁹⁸ Eine solche Abwertung lässt sich leider bei Gottesdiensten für Kirchendistanzierte an manchen Stellen beobachten.⁹⁹ Eine Hilfe, die Einheit der Gemeinde bei verschiedenen Gottesdiensten bewusst zu machen, ist ein gemeinsames Konzept für die Gemeinde, in das die einzelnen Gottesdienste eingeordnet werden.¹⁰⁰ Ein positives Beispiel für ein solches Konzept bildet die Gemeindekonzeption der Andreasgemeinde in Niederhöchststadt mit der Zusammenstellung der verschiedenen Gottesdienstangebote.¹⁰¹

Obwohl die Einheit nicht durch bestimmte Strukturen geschaffen werden kann, muss überlegt werden, wie sie sich in struktureller Hinsicht darstellen kann, weil sich die Struktur der Kirche nicht vollständig von den geistlichen Inhalten und Zielen trennen lässt. Eine Möglichkeit, Einheit konkret zu gestalten, kann darin bestehen, neben den verschiedenen Gottesdiensten Treffpunkte für die ganze Gemeinde zu schaffen.¹⁰² Solche Treffpunkte können zum Beispiel Hauskreise, Seminare, Feste oder gemeinsame Aktivitäten sein. Da bei solchen Gelegenheiten immer eine neue „Mischung“ von Menschen entsteht, wird verhindert, dass es zu einer Gruppenbildung innerhalb der Gemeinde kommt. Auch das Ziel eines gemeinsamen Gottesdienstes für die ganze Gemeinde sollte nicht leichtfertig aufgegeben werden.¹⁰³ Ein Gottesdienst, der viele verschiedene Menschen

de. Im Auftrag der Initiative „Gemeinde pflanzen“ bei der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Berlin und Stuttgart [o. J.], S. 6.

98 Vgl. Knoblauch, Jörg; Bräuning, Heiko: *Gottesdienst à la carte. Warum wir zielgruppenorientierte Gottesdienste brauchen*, Asslar 1999, S. 67; Kunz, Ralph: Senfkorn und Sandkorn, in: Mildenerger, Irene; Ratzmann, Wolfgang (Hg.) (s. o., Anm. 21), S. 79–101, 80.

99 Vgl. Cornehl, Peter: „Liturgische Praxis und liturgische Ausbildung“, in: Kodalle, Klaus-M.; Steinmeier, Anne M.: *Subjektiver Geist. Reflexion und Erfahrung im Glauben. (FS Traugott Koch)*, Würzburg 2002, S. 275–289, 286f. Douglass, Klaus: *Die neue Reformation. 96 Thesen zur Zukunft der Kirche*, Stuttgart 2001, S. 230–235; dort betrachtet Douglass den traditionellen Gottesdienst als eine Veranstaltung für über 50-Jährige, die zwar ihren Wert hat, letztlich aber eine „Nischenveranstaltung“ und ein „Auslaufmodell“ darstellt.

100 Vgl. Ruddat, Günter: „Neue Gottesdienste braucht das Land?! Liturgisch-topographische und konzeptionell-handlungsorientierte Überlegungen“, in: Mildenerger, Irene; Ratzmann, Wolfgang (Hg.) (s. o., Anm. 21), S. 45–66, 65f.

101 Vgl. Douglass; Scheunemann; Vogt, Traum (Anm. 45), S. 52f.

102 Vgl., auch zum Folgenden, Douglass, Reformation (Anm. 99), S. 241.

103 Vgl. Janz, Manuel: „Der Gottesdienst – Problem für den modernen Menschen? Warum es sich lohnt, an der Liturgie zu arbeiten“, in: *Ichthys* Nr. 15, 1999, S. 63–71, 69f; Möller, Christian: *Lehre vom Gemeindeaufbau*, Bd. 2, S. 309f; vgl. auch Douglass, Klaus: *Glaube hat Gründe. Wie ich eine lebendige Beziehung zu Gott finde*, Stuttgart 1994, S. 201, der

anzieht, hat eine besondere Ausstrahlungskraft: Er wirkt motivierend und integrierend nach innen und ist ein Anziehungspunkt nach außen, weil er die Überwindung menschlicher Grenzen durch den Glauben an Jesus Christus sichtbar macht.¹⁰⁴ Ein gemeinsamer Gottesdienst für die ganze Gemeinde setzt voraus, dass dieser Gottesdienst milieuübergreifend gestaltet wird,¹⁰⁵ d. h. dass er unterschiedliche Formen der Glaubensäußerung enthält.¹⁰⁶ Es sollten zum Beispiel verschiedene Sprach- und Musikstile integriert werden.¹⁰⁷ Ein Ansatzpunkt für die Einheit verschiedener Christen in einem Gottesdienst bietet das Abendmahl, weil es die Teilnehmer auf einer Ebene, die jenseits von Milieuzugehörigkeiten liegt, miteinander verbindet.¹⁰⁸ Es bietet sich daher an, in einem milieuübergreifenden Gottesdienst regelmäßig das Abendmahl zu feiern. Ein solcher Gottesdienst könnte tatsächlich die „Mitte“ einer Gemeinde bilden,¹⁰⁹ da diejenigen, die durch den Glauben an Jesus Christus zusammengehören, in die Lage versetzt werden, aufeinander zuzugehen und Formen zu entdecken, die ihnen bisher fremd waren. So können sie eine Gemeinschaft bilden, bei der menschliche und kulturelle Grenzen überwunden werden.¹¹⁰

4.5 Die Frage nach Methoden

In Gottesdiensten für Kirchendistanzierte werden vielfach Methoden angewandt, die aus dem Bereich des Marketings stammen. Dies gilt besonders für die Got-

(vor der Entstehung der „GoSpecial“-Gottesdienste) den Gottesdienst als zentralen „Treffpunkt der ganzen Gemeinde“ bezeichnet.

104 Vgl. Steinmeier, Anne M.; Dremel, Erik: „Wo die ‚Verständnisse anderer Art zusammengehen‘. Die integrative Kraft des Gottesdienstes“, in: *PTh* 90, 2001, S. 196–211, 210f.

105 Vgl. Neijenhuis, Jörg: „Erwägungen zum Bild des Gottesdienstes im Angesicht der Erlebnisgesellschaft“, in: Neijenhuis, Jörg; Ratzmann, Wolfgang (Hg.) (s. o., Anm. 21), S. 81–93, 92f.

106 Vgl. Eber, Kirche, S. 214f; Lindner, Kirche, S. 193; vgl. auch Grethlein, Grundfragen, S. 56, der darauf hinweist, dass die liturgische Situation schon in der Urchristenheit eine pluriforme war.

107 Vgl. Vorländer, Wolfgang: „Der Gottesdienst als Fest“, in: Laepple, Ulrich; Pompe, Hans-Hermann (Hg.): *Die Zukunft der Kirche gewinnen. Gemeindeentwicklung und Spiritualität*, FS Wiland Wiemer, Düsseldorf 2000, S. 183–188, der verschiedene Beispiele nennt.

108 Vgl. auch Herbst, Gottesdienste (Anm. 33), S. 173, der die „Vorstellung einer Vollversammlung der Gemeinde in der gottesdienstlichen Mahlfeier“ als „Zielpunkt des Gemeindeaufbaus“ ins Auge fasst.

109 Hier kann das Anliegen Peter Brunners aufgegriffen werden, der den Abendmahlsgottesdienst als die „verborgene lebendige Mitte aller Gottesdienste“ ansieht; vgl. Brunner, Peter: „Zur Lehre vom Gottesdienst der im Namen Jesu versammelten Gemeinde“, in: *Leiturgia* 1, 1954, S. 83–364, 185.

110 Vgl. Herlyn, Okko: *Sache der Gemeinde. Studien zu einer praktischen Theologie des „allgemeinen Priestertums“*, Neukirchen-Vluyn 1997, S. 134f.

tesdienste, die von der Willow-Creek-Gemeinde beeinflusst sind.¹¹¹ Marketing kann definiert werden als „Planung, Koordination und Kontrolle aller auf die aktuellen und potentiellen Märkte ausgerichteten Unternehmungsaktivitäten mit dem Zweck einer dauerhaften Befriedigung der Kundenbedürfnisse einerseits und der Erfüllung der Unternehmensziele andererseits.“¹¹² Die Orientierung an Leitbildern und konkreten Zielen, die Frage nach den Bedürfnissen der Menschen und das gezielte Eingehen darauf sowie eine Erfolgskontrolle entsprechen diesem Ansatz.¹¹³ Eine Rezeption von Grundgedanken des Marketings wird übrigens in neuerer Zeit auch an vielen anderen Stellen in der Kirche erkennbar.¹¹⁴ Zu fragen ist, wie die Anwendung von Marketingmethoden zu beurteilen ist.

Zunächst ist festzuhalten, dass es zahlreiche Parallelen zwischen der Kirche und einem Unternehmen gibt:¹¹⁵ Bei beiden Größen handelt es sich um ein soziales System, das strukturiert werden muss und bei dem Mitarbeiter zu begleiten sind. Außerdem macht die Kirche wie ein Unternehmen Angebote für die Menschen und steht, da sie ihre Monopolstellung verloren hat, in einer Konkurrenzsituation zu zahlreichen anderen religiösen Bewegungen und vielfältigen Freizeitangeboten. Diese Parallelen legen nahe, von Methoden zu lernen, die in einem Unternehmen angewandt werden, wobei sich allerdings die Frage stellt, ob eine solche Vorgehensweise theologisch zu verantworten ist. Im Hinblick auf gewinnorientierte Unternehmen muss berücksichtigt werden, dass hier fundamentale Unterschiede bestehen. Die Kirche hat nicht das Ziel der Gewinnmaximierung und der Spielraum, das eigene Profil den Erwartungen der „Kunden“ anzupassen, ist in der Kirche wesentlich enger.¹¹⁶

111 Vgl. Blömer, Michael: *Die Kirchengemeinde als Unternehmen. Die Marketing- und Managementprinzipien der US-amerikanischen Gemeindegrowthbewegung*, Hamburger Theologische Studien 18, Münster 1998, der die starke Prägung der Willow-Creek-Gemeinde durch Marketing-Prinzipien in den Vordergrund stellt. Bei der Thomasmesse findet sich eine solche Orientierung dagegen kaum.

112 Vgl. Meffert, Heribert: Art. „Marketing“, in: *Gablers Wirtschaftslexikon*, Bd. 2, 11. Aufl., 1983, S. 217–220, 217f.

113 Vgl. auch Blömer, Kirchengemeinde (Anm. 111), S. 89–142; Herbst, Michael, „Zwischen Geist und Planung“. Gemeindegrowth und Gemeindegrowthmanagement“, in: Abromeit, Hans-Jürgen; Hoburg, Ralf; Klink, Annette (Hg.): *Pastorale Existenz heute, FS Hans Berthold, Wechselwirkungen, Ergänzungsreihe 6*, Waltrop 1997, S. 220–240, 233f, die Aspekte des Marketings nennen und auf die kirchliche Situation anwenden.

114 Vgl. zum Beispiel Blömer, Kirchengemeinde (Anm. 111), S. 87; Hermelink, Jan: „Gibt es eine kirchliche Effizienz? Betriebswirtschaftliche Beiträge zur Theorie kirchlichen Handelns“, in: *PTh* 86, 1997, S. 567–588, 570f, die u. a. auf das „Evangelische München-Programm“ hinweisen.

115 Vgl. hierzu Blömer, Kirchengemeinde (Anm. 111), S. 79–87; Butzer-Strothmann, Kristin: „Muss das Marketing vor der Kirchentür Halt machen? Spirituelles Gemeindegrowthmanagement aus betriebswirtschaftlicher Sicht“, in: Abromeit, Hans-Jürgen u. a. (Hg.): *Spirituelles Gemeindegrowthmanagement. Chancen - Strategien – Beispiele*, Göttingen 2001, S. 31–41, 32f.

116 Vgl. Blömer, Kirchengemeinde, S. 85f (Anm. 111); vgl. auch Gräb-Schmidt, Elisabeth: „Die Kirche ist kein Unternehmen! Die Rede vom ‚Unternehmen Kirche‘ in ekklesiologi-

Grundsätzlich gilt für die Frage nach der Anwendung von Marketing-Prinzipien, dass Erkenntnisse aus anderen Wissenschaftsansätzen übernommen werden können, wenn sie dem Evangelium nicht widersprechen.¹¹⁷ Von einem grundsätzlichen Gegensatz ist nicht auszugehen, da die Beobachtung von Gesetzmäßigkeiten im Bereich der Schöpfung und des menschlichen Verhaltens vielfach nicht abhängig ist vom Glauben. Solche Gesetzmäßigkeiten können auch von einer nicht christlich orientierten Wissenschaft wahrgenommen, untersucht und angewandt werden.¹¹⁸ Bei einer Adaption im Bereich der Theologie sind selbstverständlich die Grundannahmen, die einer anderen Wissenschaft zugrunde liegen, kritisch zu hinterfragen, und die Ziele an dem Willen Gottes auszurichten. Weiterhin ist bei allem menschlichen Tun wichtig, dass die Abhängigkeit von Gott bewusst bleibt.¹¹⁹ Ein Austausch von Begriffen aus dem Bereich der Wissenschaft durch theologische Begriffe reicht demnach nicht aus.¹²⁰ Kategorien aus anderen Bereichen können eine Hilfestellung zur Erfüllung des kirchlichen Auftrags leisten; sie dürfen aber nicht zum herrschenden Prinzip erhoben werden und damit die spezifische Zielsetzung des kirchlichen Handelns verdrängen.¹²¹

Die genannten Einschränkungen relativieren an einigen Stellen die Orientierung an Methoden wie zum Beispiel dem Marketing, ohne sie grundsätzlich in Frage zu stellen. Die Übernahme von Marketing-Prinzipien kann mit der Übernahme von psychologischen Erkenntnissen und therapeutischen Methoden in der Seelsorge verglichen werden.¹²² Ein zusätzliches Argument für die Anwendung

scher Sicht“, in: Fetzer, Joachim; Grabenstein, Andreas; Müller, Eckart (Hg.): *Kirche in der Marktgesellschaft*, LLG 6, Gütersloh 1999, S. 65–80, 71–76.

117 Vgl. Blömer, Kirchengemeinde (Anm. 111), S. 86; Herbst, Geist (Anm. 113), S. 229.

118 Vgl. Schwarz, Reformation (Anm. 81), S. 268.

119 Vgl. Abromeit, Hans-Jürgen: „Was ist Spirituelles Gemeindemanagement? Notwendige Standards für die Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern“, in: Abromeit, Hans-Jürgen u.a. (Hg.), (s. o., Anm. 115), S. 9–30, Abromeit betrachtet Methoden des Managements unter dem Blickwinkel der Gemeinde und verbindet sie mit einer Ausrichtung auf die Bibel und das Gebet. Er bezeichnet diesen Ansatz als „Spirituelles Gemeindemanagement“.

120 Vgl. Herbst, Michael: „Kirche wie eine Behörde verwalten oder wie ein Unternehmen führen? Zur Theologie des Spirituellen Gemeindemanagements“, in: Abromeit, Hans-Jürgen u.a. (Hg.) (s. o., Anm. 115), S. 82–110, 91f.

121 Vgl. Gräb-Schmidt, Kirche (Anm. 116), S. 73f; vgl. auch Hermelink, Effizienz (Anm. 114), S. 575f, der beobachtet, dass in betriebswirtschaftlich orientierten kirchlichen Reformprogrammen kaum inhaltliche Ziele benannt werden.

122 Vgl. auch Blömer, Kirchengemeinde (Anm. 111), S. 37; 86, der feststellt, dass es in der Kirche Vorbehalte dagegen gibt, die Kirche mit einem Unternehmen zu vergleichen, obwohl in anderen Bereichen wie zum Beispiel in der Seelsorge schon seit Jahren Erkenntnisse aus den Humanwissenschaften fruchtbar gemacht werden; er erklärt dies mit einer kritischen Haltung der Marktwirtschaft gegenüber, die in der Kirche weit verbreitet ist. Vgl. auch Herbst, Kirche (Anm. 120), S. 93f, dort betont Herbst, dass es sich bei der Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Wirken des Geistes und der menschlichen Planung um eine immer wiederkehrende Fragestellung der Praktischen Theologie handelt.

von Marketing-Prinzipien ist, dass es in der Bibel Beispiele für planvolles Handeln gibt, das diesen Prinzipien nahe kommt.¹²³

Marketing-Prinzipien können dazu beitragen, Menschen, die angesprochen werden sollen, besser in den Blick zu nehmen, und ihnen so zu begegnen, dass sie einen Zugang zum Glauben und zur Gemeinde finden können. Außerdem können sie helfen, die vorhandenen Kräfte in einer Gemeinde optimal zum Einsatz zu bringen sowie den Bezug zur Gesellschaft neu ins Bewusstsein zu bringen.¹²⁴

5. Gottesdienste für Kirchendistanzierte brauchen einen entsprechenden Gemeindehintergrund

Ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte birgt große Chancen für eine Gemeinde. Wichtig ist, dass der Gottesdienst keine isolierte Veranstaltung bleibt, sondern in den Gesamtkontext der Gemeinde eingebunden wird. Ansonsten sind seine Zukunftschancen gering.¹²⁵ Es gibt Gemeindesituationen, in denen es nicht ratsam ist, sofort mit einem solchen Gottesdienst zu beginnen. Damit das Projekt gelingt und Bestand hat, müssen einige Voraussetzungen erfüllt sein.¹²⁶ Wenn an diesen Stellen gravierende Defizite bestehen, ist es besser, zunächst dort etwas zu verändern und erst dann über einen Gottesdienst für Kirchendistanzierte nachzudenken.¹²⁷ Hilfreich kann in solchen Situationen zum Beispiel eine Gemeindeanalyse nach dem Modell der „natürlichen Gemeindeentwicklung“ sein, bei der der „Minimumfaktor“ der Gemeinde ermittelt wird und konkrete Schritte, die auf eine

123 Vgl. Blömer, Kirchengemeinde (Anm. 111), S. 60; 136, der u. a. auf den gut organisierten Aufbau Jerusalems durch Nehemia, die Weisheit im Buch der Sprüche und die Aufforderung Jesu zur klugen Haushalterschaft (Mt 25,14ff; Lk 19,12ff) hinweist; Müller, Harry: *Gemeinde im Umbruch. Was ich von meiner Gemeinde erwarte*, Neuhausen 1995, S. 351f, der auf den ungerechten Verwalter verweist (Lk 16,8) und diesen als „schlaue Manager“ bezeichnet; vgl. auch Herbst, Kirche (Anm. 120), S. 93, der betont, dass Kaufleute „in der Verkündigung Jesu durchaus gleichnisfähig für das Evangelium waren“.

124 Vgl. Herbst, Michael, „Zwischen Geist und Planung“. Gemeindegrowth und Gemeindegrowthmanagement“, in: Abromeit, Hans-Jürgen; Hoburg, Ralf; Klink, Annette (Hg.) (s. o., Anm. 113), S. 220–240, 233f. Herbst orientiert sich an den von Meffert, Marketing, S. 218–220 genannten vier Dimensionen des Marketing: dem Informations-, dem Aktions-, dem Organisations- und dem Sozialaspekt.

125 Vgl. Douglass; Scheunemann; Vogt, Traum (Anm. 45), S. 50; 121; Pompe, Lebenszeichen (Anm. 83), S. 144f.

126 Vgl. Douglass, Gottesdienste (Anm. 46), S. 11, dort wird empfohlen, erst die „Kosten“ eines neuen Gottesdienstes zu überschlagen.

127 Vgl. Mittelberg, Mark: *So wird Ihre Gemeinde ansteckend. Evangelisation und Mission neu entdeckt*, Asslar 2001, S. 93; 417f.

Veränderung zielen, vorgeschlagen werden.¹²⁸ Lässt sich in einer Gemeinde ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte auf längere Zeit hin nicht verwirklichen, kann auf andere Möglichkeiten zurückgegriffen werden, um Kirchendistanzierte anzusprechen¹²⁹ oder neue Gottesdienstformen zu erproben.¹³⁰

In diesem Abschnitt werden einige Voraussetzungen für einen Gottesdienst für Kirchendistanzierte genannt,¹³¹ die in einer Gemeinde gegeben sein sollten.

5.1 Motivation der Gemeinde

Ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte lebt nicht in erster Linie von den Methoden, sondern von der geistlichen Motivation, die dahinter steht.¹³² Darum sollten die verantwortlichen Mitarbeiter einer Gemeinde, die einen solchen Gottesdienst anbieten möchte, in der Nachfolge Jesu leben und sich an seinem Wort orientieren.¹³³ Ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte sollte in eine missionarisch orientierte Gemeindearbeit eingebettet sein. Entscheidend ist die Liebe zu den Menschen, die sich aus der Liebe Gottes und seiner Leidenschaft für die Verlorenen¹³⁴ speist. Das Problem ist in vielen Gemeinden nicht die fehlende Modernität der Gottesdienste, sondern das fehlende missionarische Bewusstsein. Es muss den Mitarbeitern ein starkes Bedürfnis sein, dass Menschen Gottes Liebe erfahren und zum Glauben an Jesus Christus kommen.¹³⁵ Diese Motivation hilft,

128 Vgl. hierzu Schwarz, Christian A.: *Die natürliche Gemeindeentwicklung nach den Prinzipien, die Gott selbst in seine Schöpfung gelegt hat*, Emmelsbüll und Wuppertal-Kassel 1996, besonders S. 108f; 118f.

129 Vgl. Knoblauch; Bräuning, Gottesdienst (Anm. 98), S. 112–114, dort werden Alternativen benannt.

130 Vgl. Knoblauch, Jörg: *Kann Kirche Kinder kriegen?* Wuppertal 1996, 1. Teil, S. 80–82, dort werden Vorschläge für verschiedene Gottesdienste gemacht.

131 Vgl. hierzu Schmückle, Werner: *Zweitgottesdienste – Zeichen eines Aufbruchs*, in: Ev. Oberkirchenrat, Stuttgart (Hg.): *Wenn die Kirche wächst ... Studienheft zu Alternativen des Gemeindeaufbaus*, Stuttgart 2002, S. 4.

132 Vgl. Eggers, Ulrich: „Mehr als ein Strohfeuer? Zwischenbilanz der Willow-Creek-Arbeit in Deutschland“, in: *Willow Netz* H. 4, 1999, S. 12–15, 13, der davor warnt, „Willow“ als „schnell wirkende Billig-Hilfe gegen leere Gemeindehäuser zu verstehen“ und betont, dass Frucht „nicht als billige Raubkopie flotter Methoden, sondern als Konsequenz des gemeinsamen Bleibens in Jesus“ wächst.

133 Vgl. Beutel, Manfred: *Wie verändere ich meine Gemeinde, ohne sie zu ruinieren? Lernen von Willow Creek*. Wuppertal, Kassel 1998, S. 5; 126; Eggers, Strohfeuer (Anm. 132), S. 13; Pompe, Lebenszeichen (Anm. 33), S. 144f; vgl. auch Schwarz, Gemeindeentwicklung (Anm. 128), S. 107.

134 Vgl. zum Beispiel Lk 15,1–7; Ernst, Josef: *Das Evangelium nach Lukas*, RNT, Regensburg, 5. Aufl., 1977, S. 454.

135 Vgl. Dobson, Ed: *Der offene Gottesdienst. Wie traditionelle Gemeinden Kirchendistanzierte erreichen können*, Wiesbaden 1996, S. 17–19; 127; Douglass; Scheunemann; Vogt, Traum (Anm. 45), S. 118f; Herbst, Michael: „Und sie dreht sich doch“. *Wie unsere Volkskirche wieder zu einer Kirche für das Volk wird*, Asslar 2001, S. 12–14. Ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte sollte zwar auch den Mitarbeitern zusagen, das Ziel, Menschen für

sich mit Freude einzusetzen und ermöglicht eine authentische Zuwendung zu den Menschen.

5.2 Charakter der Gemeinde

Eine Gemeinde, die Gottesdienste für Kirchendistanzierte anbieten möchte, sollte bereit sein, das Bestehende zu hinterfragen, sich von Gewohntem zu trennen und sich auf Veränderungen einzulassen. Dabei müssen Risiken eingegangen werden, weil ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte zumindest in der Anfangsphase viele Unsicherheiten beinhaltet und mit großer Wahrscheinlichkeit auch Fehler gemacht werden.¹³⁶ Wichtig ist eine positive Grundhaltung Veränderungen gegenüber, d.h. dass nicht das Festhalten an Traditionen und die Kritik an Neuem, sondern ein gemeinsames Ziel und die Aufgeschlossenheit für neue Ideen die Gemeinde prägt.¹³⁷ Eine solche Grundhaltung findet sich häufiger in Gemeinden im städtischen Bereich¹³⁸ bzw. in Gemeinden, die nicht durch eine lange Tradition geprägt sind¹³⁹. Auch die Einstellung des Pfarrers spielt eine wichtige Rolle. Wenn der Pfarrer der Gemeinde bzw. des Gemeindebezirks die Einführung eines Gottesdienstes für Kirchendistanzierte ablehnt, hat das Projekt kaum Aussicht auf Erfolg.¹⁴⁰ Um Kirchendistanzierte anzusprechen, sollte eine Gemeinde von den Menschen ihrer Umgebung als offene Gemeinde wahrgenommen werden.¹⁴¹ Besuche bei Gemeindemitgliedern,¹⁴² Umfragen und ein ansprechend gestalteter

den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen, sollte aber nicht in den Hintergrund rücken. Problematisch ist es, wenn Mitarbeiter sich durch einen solchen Gottesdienst lediglich eine „Nische“ für ihren persönlichen Frömmigkeitsstil schaffen wollen.

136 Vgl. Douglass, Klaus; Scheunemann, Kai; Vogt, Fabian: *Halte deine Träume fest. Vom befreienden Umgang mit Grenzen und Fehlern*, Asslar 2000, S. 124–126.

137 Vgl. auch Hybels, Bill: *Mutig führen. Navigationshilfen für Leiter*, Asslar 2002, S. 72f; Warren, Rick: *Kirche mit Vision. Gemeinde, die den Auftrag Gottes lebt*, Asslar 1998, S. 92.

138 Vgl. auch Schlottoff, Bernd: *Den Aufbruch wagen. Zehn Thesen zur Zukunft der Kirche*, Wuppertal 1994, S. 13; 42.

139 In der Andreasgemeinde in Niederhöhnstadt gab es in dieser Hinsicht gute Voraussetzungen, weil die Gemeinde in einem traditionell katholischen Ort liegt und erst 1972 gegründet wurde; vgl. Evangelische Andreasgemeinde: *Basisinformation*, Eschborn-Niederhöhnstadt 2001, S. 10. Diese Umstände lassen darauf schließen, dass die Prägung durch Traditionen in dieser Gemeinde weniger stark ist als in anderen Gemeinden.

140 Vgl. Douglass; Scheunemann; Vogt, Traum (Anm. 45), S. 190f.

141 Vgl. zu diesem Abschnitt Mey, Ulrike; Neumeier, Klaus; Utter, Tobias: *Kirche anders. Wege zu einer offenen Gemeinde. Erfahrungen und Anregungen*, München 2003, S. 21–24; Vorländer, Gerold: *Kennzeichen: Wertschätzung ... in den Fußspuren von Gottes gewinnender Art*, Neukirchen-Vluyn 2000, S. 157.

142 In Bad Vilbel wurde zum Beispiel eine „Besuchsaktion 2000“ durchgeführt, bei der innerhalb eines Monats etwa 85% der Gemeindemitglieder durch etwa 80 Mitarbeiter besucht wurden. Die Aktion wurde mit einer Umfrage verbunden; vgl. Mey; Neumeier; Utter, Kirche (Anm. 141), S. 23f. Eine ähnliche Aktion gab es im Jahr 1998 in Niederhöhnstadt; vgl.

Gemeindebrief können dazu beitragen. Hilfreich sind auch Gottesdienste an „öffentlichen“ Orten zu besonderen Anlässen, beispielsweise bei einem Stadtfest. Die Veranstaltungen und Gruppen sollten offen sein für „Neue“. Kirchendistanzierten sollte in der Gemeinde mit Wertschätzung und Herzlichkeit begegnet werden. Wichtig sind zum Beispiel die ansprechende Gestaltung von Amtshandlungen sowie freundliche Mitarbeiter im Gemeindebüro. Die Atmosphäre des Umgangs innerhalb der Gemeinde prägt ebenfalls deren Bild nach außen. Schließlich kann auch ein ansprechendes Äußeres der kirchlichen Gebäude eine Offenheit der Gemeinde für Besucher signalisieren.

5.3 Mitarbeiter der Gemeinde

Ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte ist mit einem nicht unerheblichen Aufwand verbunden.¹⁴³ Die entstehenden Aufgaben können nur bewältigt werden, wenn genügend Mitarbeiter zur Verfügung stehen.¹⁴⁴ Im Allgemeinen ist davon auszugehen, dass mindestens 10 bis 15 Mitarbeiter vorhanden sein müssen, um einen Gottesdienst für Kirchendistanzierte zu gestalten.¹⁴⁵ Diese Zahl ergibt sich daraus, dass es jeweils mehrere Mitarbeiter für die einzelnen Aufgabenbereiche (zum Beispiel Musik, Dekoration und Kreativteil) geben sollte. In der Planungsphase können es aber auch weniger sein.¹⁴⁶ Außerdem ist zu berücksichtigen, dass die Gaben der Mitarbeiter den Aufgaben entsprechen sollten, die ein Gottesdienst für Kirchendistanzierte mit sich bringt.¹⁴⁷ Insbesondere sollte es unter den Mitarbeitenden mindestens einen geben, der Leitungsverantwortung übernehmen kann.

hierzu Birschel, Hermann; Seemann, Johannes; Vogt, Fabian: *Sie sind gefragt! Wie Gemeinden mit Menschen ins Gespräch kommen*, Asslar 1999, S. 88–96; vgl. auch 97–120, dort wird über weitere Besuchsaktionen berichtet.

143 Vgl. Dobson, Gottesdienst (Anm. 135), S. 120f; Weyer, Christian: „Willow-Creek und unsere Gottesdienstlandschaft“, in: *Thema: Gottesdienst* Nr. 16, 2001, S. 42–54, 53; vgl. auch Winkler, Eberhard: „Gemeinde für Außenstehende“, in: *ThBeitr* 29, 1998, S. 144–151, S. 149.

144 Vgl. Müller, Brigitte: „„Erstes und zweites Programm“ in der Erlebnisgesellschaft. Was ist der richtige Gottesdienst für unsere Gemeinde?“, in: *Brennpunkt Gemeinde* H. 6, 2000, S. 221–224, 224; vgl. auch Kraska, Wolfgang: „Wo fordert uns ‚Willow Creek‘ heraus?“, in: *praxis* 72, H. 1, 1998, S. 32.

145 Vgl. Knoblauch; Bräuning, Gottesdienst (Anm. 98), S. 90; vgl. auch Douglass; Scheunemann; Vogt, Traum (Anm. 45), S. 120; Pompe, Lebenszeichen (Anm. 33), S. 140f.

146 Vgl. Douglass; Scheunemann; Vogt (Anm. 45), Traum, S. 192, dort wird angegeben, dass zur Umsetzung eines „Traums“ in der Gemeinde im Extremfall zwei bis drei Menschen genügen, wenn der Pfarrer dabei ist; ansonsten müssen es mindestens sechs bis acht sein.

147 Das bedeutet nicht, dass bereits alle Aufgaben abgedeckt sein müssen, bevor darüber nachgedacht werden kann, einen Gottesdienst für Kirchendistanzierte einzurichten. Im Prozess der Vorbereitung können weitere Mitarbeiter gewonnen werden.

Unerlässlich für einen Gottesdienst für Kirchendistanzierte sind persönliche Kontakte zu den Menschen, die eingeladen werden sollen.¹⁴⁸ Darum sollten die Mitarbeiter dazu bereit und in der Lage sein, solche Kontakte zu pflegen und Beziehungen aufzubauen, die von echter Wertschätzung geprägt sind.

6. Gottesdienste für Kirchendistanzierte sind ein Modell für eine erneuerte Volkskirche

6.1 Der Modellcharakter in Bezug auf die Ausrichtung kirchlichen Handelns

Bei Gottesdiensten für Kirchendistanzierte steht oft eine Vision im Hintergrund, die sich an dem biblischen Auftrag der Gemeinde orientiert. Dieser Ansatz kann ein Modell für eine Landeskirche und für die Evangelische Kirche in Deutschland sein.¹⁴⁹ Durch eine solche Vision kann die Kirche ein klareres geistliches und theologisches Profil erhalten – eine Voraussetzung, um in der Öffentlichkeit erkennbar zu sein und Menschen gewinnen zu können.¹⁵⁰ Außerdem ermöglicht ein eindeutiges Ziel eine Vielfalt von Wegen, um dieses Ziel zu erreichen. Ein deutlicheres Profil der Kirche könnte die Einheit der Kirche stärken, weil erkennbar wird, was verschiedene kirchliche Arbeitsgebiete und Gruppierungen miteinander verbindet. Die Vielfalt, die bei Gottesdiensten für Kirchendistanzierte möglich ist, kann daher ein Modell dafür sein, wie mit der Vielfalt innerhalb der Kirche in produktiver Weise umgegangen werden kann. Schließlich könnte eine Mut machende Vision einen Beitrag dazu leisten, die an vielen Stellen in der Kirche zu beobachtende Verunsicherung und Resignation¹⁵¹ zu überwinden, so dass die Krise, in der sich die Kirche befindet, als Chance für Veränderungen begriffen werden kann.¹⁵²

148 Vgl. Robinson, Martin: *Kirche für Entkirchlichte. Lernen von Willow Creek*, Wuppertal 1995, S. 102; vgl. auch Blömer, Kirchengemeinde (Anm. 111), S. 125–127; 129f.

149 Vgl. Löhr, Hans: „Fähig zur Veränderung? Die Umsetzung des McKinsey-Konzeptes ‚eMp‘“, in: Brummer, Arnd; Nethöfel, Wolfgang: *Vom Klingelbeutel zum Profitcenter. Strategien und Modelle für das Unternehmen Kirche*, Hamburg 1997, S. 121–133, 126. Eine Vision für die Kirche in größerem Rahmen könnte sich zum Beispiel an der Kundgebung der EKD-Synode 1999 orientieren; vgl. Anm. 13.

150 Vgl. Barrenstein, Peter: „Aufgewacht. ‚eMp‘: Die Idee einer kleinen Revolution“, in: Brummer, Arnd; Nethöfel, Wolfgang (s. oben), S. 129–133, 129f; Nethöfel, Wolfgang: „Gebet und Controlling. Die Chancen des Unternehmens Kirche“, in: Brummer, Arnd; Nethöfel, Wolfgang (a. a. O.), S. 15–24, 22; vgl. auch Douglass, Reformation (Anm. 99), S. 52, der betont, dass die Erneuerung der Kirche bei den Inhalten ansetzen muss.

151 Vgl. Herbst, Michael: „Gemeinde zwischen Abbruch und Aufbruch“, Teil 1, in: *Schritte* H. 1, 1999, S. 33–38, 34.

152 Vgl. auch Douglass, Klaus: „Gute Nachricht: Die Kirche ist in einer Krise“, in: *praxis* 79, H. 4, 1999, S. 13–15; Douglass, Reformation (Anm. 99), S. 15–45.

Eine solche Vision müsste mit einer besonderen Offenheit für die Menschen verbunden sein, wie dies bei Gottesdiensten für Kirchendistanzierte der Fall ist.¹⁵³ Die bisherige Milieugebundenheit der Kirche sollte überwunden werden.¹⁵⁴ In allen Gemeindebereichen könnte danach gefragt werden, wie Menschen angesprochen und in die Gemeinde integriert werden können, denen kirchliche Angebote bisher fremd sind. Damit müsste eine veränderte Haltung derer, die mit traditionellen Formen vertraut sind, verbunden sein. Sie sollten akzeptieren, dass nicht alle Angebote innerhalb der Gemeinde ihrem Geschmack entsprechen und gesamtgemeindliche Veranstaltungen milieuübergreifend gestaltet werden.¹⁵⁵

6.2 Der Modellcharakter in Bezug auf das Verhältnis von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen

Zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen besteht bei Gottesdiensten für Kirchendistanzierte kein grundsätzlicher Unterschied. Dies stellt eine modellhafte Verwirklichung des „Priestertums aller Gläubigen“ dar,¹⁵⁶ das in der Kirche oft nur in geringem Maße praktiziert wird. Dass dieses Prinzip in die Praxis umgesetzt wird, ist auch deswegen erforderlich, weil es wegen knapper werdender Finanzmittel in Zukunft weniger Hauptamtliche in der Kirche geben wird.¹⁵⁷ Die Vorbereitungsstruktur von Gottesdiensten für Kirchendistanzierte kann auf andere Bereiche der Gemeindegemeinschaft übertragen werden. Selbstständige Teams könnten jeweils eine bestimmte Aufgabe in der Gemeinde wahrnehmen, mit einem Leiter, der die Teammitglieder begleitet und ihre Arbeit koordiniert.

153 Vgl. auch Kirchenamt der EKD (Hg.): *Leben im Angebot – Das Angebot des Lebens. Protestantische Orientierung in der modernen Welt*, Gütersloh 1994, S. 42f, dort werden sowohl der Rückzug aus der modernen Welt als auch die Anpassung von Glaubensinhalten an die Erwartungen der Menschen abgelehnt und es wird stattdessen die Auseinandersetzung „auf dem Markt“ empfohlen; vgl. auch Schäfer, Klaus: „Mission in säkularisierter Gesellschaft“, in: *Brennpunkt Gemeinde* H.1, 2001, S. 11–15, 15.

154 Vgl. Wegner, Gerhard: „Niemand kann aus seiner Haut“. Zur Milieubezogenheit kirchlichen Lebens“, in: *PTh* 89, 2000, S. 53–70, 69, der die Frage nach der Milieubezogenheit der Kirche als „die nach ihrer Missionsfähigkeit“ bezeichnet; vgl. auch Douglass, Reformation (Anm. 99), S. 104, der vorschlägt, die Kirche zu „entkirchlichen“, d. h. ihr den „typischen ‚Stallgeruch‘“ zu nehmen, der viele Menschen abstößt.

155 Vgl. auch Barend, Hartmut: „Erwartungsvoll und flexibel. Ein Blick in die missionarische Praxis der Urgemeinde“, in: *Brennpunkt Gemeinde* H. 1, 2001, S. 21–25, 25.

156 Vgl. Blömer, Kirchengemeinde (Anm. 111), S. 197.

157 Vgl. Kirchenamt der EKD (Hg.): *Kirche mit Hoffnung. Leitlinien künftiger kirchlicher Arbeit in Ostdeutschland*, Im Auftrag des Kirchenamtes der EKD hrsg. v. Helmut Zeddies. Hannover 1998, S. 32; vgl. auch Hopkins, Gemeinde (Anm. 97), S. 65–68, der davon berichtet, dass in England durch die Finanzknappheit und den Nachwuchsmangel die Bedeutung der Ehrenamtlichen neu erkannt wurde; Kotthaus, Hermann: „Die Laien – der schlafende Riese der Volkskirche“, in: Roschke, Volker (Hg.): *Gemeinde pflanzen. Modell einer Kirche der Zukunft*, Neukirchen-Vluyn 2001, S. 115–127, der die Laien als „schlafenden Riesen der Volkskirche“ bezeichnet; ähnlich Warren, Kirche (Anm. 137), S. 342.

Eine solche Struktur impliziert eine neue Rolle der Hauptamtlichen. Ihre Aufgabe wäre es, die anstehende Arbeit nicht selbst zu erledigen, sondern ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen, zu motivieren und zu schulen sowie die Arbeit ihren Gaben entsprechend an sie zu delegieren. Dadurch würde die Selbstständigkeit und Mündigkeit der Gemeinde gestärkt.¹⁵⁸ Die Funktion, die Hauptamtliche bei Gottesdiensten für Kirchendistanzierte haben, kann ein Vorbild für die neue Rolle sein, die ihnen bei einer Verwirklichung des „Priestertums aller Gläubigen“ zuwächst.

Christian Schwark

Services for the unchurched in state churches. Strategies and Perspectives

The theme of this essay, which is a summary of a thesis, is church services for people who are distanced from the church. After orientation into the contemporary social and ecclesiastical situation, it is shown that in the history of the church there were already various forerunners of such services. Then various different and newer forms of services are presented which differ from one another in regard to their theological basis as well as their formal features. A major part of the essay then deals with the arrangement and assessment of services for those distanced from the church. For example, the theology, worshipful character and relationship of such services to the people and also to the whole church community are discussed. Altogether this yields a differentiated picture. Thereafter it is stressed that church services for distanced people need an appropriate basis in the local congregation. Finally, it is noted that such services may provide a model for a renewal of the State Church as a whole.

158 Vgl. Douglass, *Reformation* (Anm. 99), S. 145–150 („Der Pfarrer für die Mitarbeitenden, die Mitarbeitenden für die Gemeinde“).